

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

63 (16.3.1925)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Ruhestunde“ und „Voll und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: halbjährlich 1.— M mit, 90 3 ohne Zustellung. Einzel-Preis 10 3. Samstags 15 3. — Anzeigen: die einspaltige Spaltenzeile 20 3. auswärts 25 3. Kleinanzeigen 80 3. Annahmefrist 8 Uhr vormittags. Ausgabe: Werktag mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Hermann Kadel; für den Anzeigenteil Gustav Krüger. Schriftleitung: Georg Schäpflin; für die Redaktion verantwortlich Hermann Kadel; für den Anzeigenteil Gustav Krüger. Druck und Verlag von Ged & Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Die republikanische Kundgebung in Karlsruhe

Auch die badische Landeshauptstadt hat nunmehr eine republikanische Kundgebung erlebt. Kann sie als eine gelungene bezeichnet werden? Wer als Teilnehmer oder — was das Urteil ungemein erleichtert — sie als Zuschauer mitgemacht hat, kann nur ein „Ja“ ausprechen. Karlsruhe hat eine republikanische Kundgebung in seinen Mauern gesehen, die der Landeshauptstadt vom Samstagabend an ihr Gepräge aufdrückte und die alle Befürchtungen der schwarz-weiß-roten Feinde einer auf der politischen Demokratie aufgebauten, im Ziel auf einen wirklich freien Volksstaat hinzielenden Republik, weit übertroffen hat. Weder die ungünstige Jahreszeit, noch gar die anfänglich in hohem Maße ungünstige Witterung vermochten die vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold arrangierte Kundgebung so zu schädigen, daß die Gegner eine Freude daran haben konnten, noch daß die Republikaner Ursache hätten, ihre Freude an dieser Veranstaltung irgendwie zu dämpfen.

Schon der Fackelzug am Samstagabend übertraf hinsichtlich der Beteiligung alle Erwartungen. Ein mächtiger Zug, im Lichte von zweitausend Fackeln, bewegte sich durch die Straßen der badischen Residenz, die von Tausenden und Abertausenden trotz der winterlichen Witterung umfüllt waren und trotzdem, daß der Zug erst dreiviertel Stunden später als angelegt sich in Bewegung setzen konnte, weil durch Zugverspätungen ein pünktlicher Abmarsch vereitelt worden ist. Der von der Festleitung ausgemerkte Weg war unstrittig angesehener als der verzögerte Abmarsch ein reichlich langer und er stellte, in Verbindung mit der Parteilichkeit, an die Bannermannschaften große Anforderungen. Jedoch die Kämpfer für Schwarz-Rot-Gold ließen sich das alles nicht anfechten: programmäßig wurde marschiert und als die Bannermannschaften in der ersten Stunde beim Hotel „Germania“ die Gasse mit den eingeladenen Gästen passierten, brach die Begeisterung trotz einsetzenden Schneegestäubers sich temperamentvoll Bahn. Es war ein herrlicher Anblick, das Riesenmeer, das sich durch die Kaiserstraße und dann von der Werderstraße aus durch die Erlingerstraße bewegte.

Gestern früh bliesen zwei Musikpfeifen vom Turm des Rathauses und vom Turm der katholischen Stephanskirche Choräle. Hierbei sei bemerkt, daß die evangelische Geistlichkeit es verbietet, daß von der evangelischen Stadtkirche aus das Reichsbanner durch Choräle das Fest am Sonntag einleitet. Bereitwillig dagegen gab die katholische Geistlichkeit den Turm der Stephanskirche für den genannten Zweck frei. Die hiesige evangelische Geistlichkeit ist anscheinend schon vor dem Beginn der bewußt republikanischen Bestrebungen, daß sie glaubte, durch eine solche Demonstration zeigen zu müssen, daß sie zwar mit Vergnügen bereit ist, die Gelder der Republik für kirchliche Zwecke zu nehmen, aber sonst dem Staate, mit dessen Mitteln sie ihre Existenz fristet, in feindseliger Haltung die kalte Schulter zu zeigen. Die hiesige evangelische Geistlichkeit hat wiederum gezeigt, daß sie vorwiegend aus treuen Dienern der volksfeindlichen Reaktion zusammengesetzt ist.

Am Sonntag vormittag um 10 Uhr ehrten Fahnen-Deputationen des Reichsbanners die Gefallenen im menschenmörderischen Weltkriege. Genosse Kappes fand in seiner Gedächtnisrede zu Herzen gehende Worte des Gedankens, die einfache, durch ihre Schlichtheit umso wirkungsvollere Feier, hat einen tiefen Eindruck bei allen Beteiligten hinterlassen.

Von mittags 12 Uhr an marschierten die Ortsgruppen, vielfach unter klingendem Spiel, an den Sammelplatz zur Aufstellung des Festzuges in der Kaiserallee. Der Himmel machte zunächst noch ein griesgrämliges Gesicht; aber Herr Petrus, der sagenhafte Wettermacher, wurde doch besser gelaunt, als er die kampfstrohen Mannschaften in der Windjade und in der blauen Mütze sah, die auch bereit waren, ungünstigem Wetter zu trotzen.

Wie die besten Schlachtpläne der Feldherren durch Meiner Zufälligkeiten störend beeinflusst werden, so auch die Organisationspläne von Festleitungen. Aber dann „Nacht“ es tadellos. Der Festzug machte einen gewaltigen Eindruck, einmal durch die Größe, die selbst die Festleitung übertraf, dann aber auch durch eine wahrhaft außerordentliche Marschdisziplin und durch den völlig ungehörigen Verlauf. Ein Wald von schwar-

rot-goldenen Fahnen wogte durch die Straßen, die der mächtige Festzug passierte. Menschenmassen umfüllten die Straßen, und die Ueberraschung, daß das Reichsbanner in solcher Stärke sich zeigen konnte, war allgemein.

Den Höhepunkt des Festzuges bildete der Vorbeimarsch vor dem Bundesvorsitzenden, Kamerad Hörsing, den Mitgliedern der badischen Regierung, Vertretern der Stadt, der Gasseitung und den besonders dazu eingeladenen Gästen. Während des nur einjährigen Bestehens hat das Reichsbanner in der Tat gelernt, eine ausgezeichnete Marschdisziplin herzustellen; die korrekte Art, wie dieser Vorbeimarsch durchgeführt wurde, rief immer wieder die Freude eines so alten Soldaten hervor, wie des Generals v. Teining. Bei diesem in jeder Beziehung gelungenen und erst durchgeführten Vorbeimarsch beruhte nicht der Kadavergehörigkeit, nicht die zur Spießbüchse zwingende eiserne Fange des kaiserlich-königlichen Dickschielts die vorbeimarschierenden Bataillone in ausgescheidener Marschordnung, sondern die freiwillige Unterordnung, die aus dem Gefühl wahrer Kameradschaft und aus dem kampfstrohen gemeinsamen Streben nach einem hohen und dem Wohle des ganzen Volkes dienenden Ziele entspringen ist.

Nur uniformierte Musikpfeifen und sicher ebensoviele Trommler- und Pfeiferkorps marschierten im Zuge mit, verließen ihm Leben, Frische und Kraft. Das badische Reichsbanner hat an geistigen Tage bewiesen, daß es zu marschieren versteht, es wird, falls die Situation es erfordert sollte, auch beweisen, daß es sich für die Republik auch zu schlagen vermag. Allgemeine und besondere Aufmerksamkeit erregten die Mannschaften von Mannheim und Seidelberg. Mannheim landete 1300 Mann; auch Seidelberg hatte sich in überaus großer Stärke eingestellt. Kräftige Gestalten marschierten da in tadelloser Haltung, mit hervorragenden Musik- und Trommlerkorps. Aber auch Forstheim, Durlach, Bretten, Offenburg, Schwenningen, Lahr, Lodenburg, Roden-Waben, Freiburg, die Pfälzer, Bruchsal, Ettlingen usw. stellten Kontingente zu dem Aufmarsch, die die Stärke der Reichsbannerbewegung am besten illustrierten. Der Bundespräsident, Kamerad Hörsing, ist erfahrungsgemäß wenig freudig mit dem Lobe; umso höher bemerkten wir seine immer wieder zum Ausdruck gebrachte Genugtuung über das, was er gestern hier in Karlsruhe gesehen hat.

Deutschland ist kein Land mehr, das eine Republik ohne Republikaner ist, wie man ihm, einige Jahre mit Recht nachgelobt hat. Deutschland hat heute eine republikanische Armee und jeder Anwohner dieser Armee weiß, um was es geht; jeder Einzelne ist sich voll bewußt, daß der Kampf zwar ein harter und nicht von kurzer Dauer ist, daß der Einsatz der ganzen Persönlichkeit erforderlich ist, falls es den Todfeinden der Republik gelingen sollte, die staatsrechtlichen Grundlagen zu zerstören, auf denen allein das Deutsche Reich und das deutsche Volk einer wirklichen Gebundenheit entgegen geführt werden können. Das badische Reichsbanner hat gestern dem reaktionären Spießbüchertum der Landeshauptstadt eine Lektion erteilt, die selbst dieses Spießbüchertum begriffen haben dürfte. Wie auch in anderen deutschen Gauen wird auch in Baden, besonders aber hier in Karlsruhe, das Spießbüchertum durch die hiesige Presse bearbeitet, für einen Präsidentschaftskandidaten am 29. März zu stimmen, der in Verbindung mit dem Bürgerblock in Reichstagen und unter Förderung durch die Bürgerblockregierung der Luther und Streikeman mit der Demokratie Schändlicher spielen und die Grundmauern der Republik unterwühlen soll. Die Republikaner aber sind auf der Hut — und — daß sie nicht nur wachsam, sondern auch zur erfolgreichen Tat bereit sind, das hat uns für die Süddeutsche abermals der geistreiche republikanische Tag in Karlsruhe bewiesen.

Die Reichsbehörden, die des Staates und die städt. Behörden haben durch angeordneten Flaggenschmuck das nicht parteiliche, allein dem Volke Deutschlands und des deutschen Volkes dienende Reichsbanner saluiert. Anders benahm sich der überwältigende Teil des karlsruher Bürgerturns, das ja wegen seiner politischen Indolenz und wegen seiner politischen Rückständigkeit und Feindschaft landesbekannte Nichtachtung genießt. Dasselbe Bürgerturn veranlaßt aber den Tendenzen, die im Reichsbanner organisierte Zusammenfassung gefunden haben, in all den schweren Jahren der Nachkriegszeit unendlich viel. Und das gleiche Bürgerturn, das einladend und in unsäglicher Feindschaft den Herrscher von „Gottes Gnaden“ im Stiche gelassen hat, das jämmerlich stotternd immer dann sich vertritt, wenn Gefahr im Verzuge

war, es bewies gestern „deutsches Sinn“ und „deutsches Verhalten“ durch sein trauriges Gebahren. „Karlsruhe ist eben ein Beamten- und Spießbüchertum“, das war gestern das allgemeine Urteil.

Die Massen, die gestern in der Uniform des Reichsbanners durch die Straßen marschierten, waren hauptsächlich Proletarier. Die Mehrzahl von ihnen brachte dabei ein großes persönliches Opfer materiellen Inhalts. Viele der Bannerleute, die gestern für die Republik und für ein freies Deutschland demonstrativ sich einsetzten, waren während ihres Hierseins auf den färglichen Vorrat angewiesen, den sie von zu Hause mitgebracht hatten. Sie opferten im besten und wahrsten Sinne des Wortes, um so verständlicher ihr hartes Urteil über ein Bürgerturn, das in erster Linie der republikanischen und proletarischen Nichterfüllung die Fortdauer der bürgerlichen Herrschaft verdankt. Die politische Klugheit unseres Bürgerturns hat sich gestern in Karlsruhe wieder einmal in erschreckender Weise gezeigt.

Lob und Anerkennung verdient die Polizei. In wahrhaft musterwürdiger Weise hat die Führung der Schupo, haben die Offiziere und die Mannschaften ihres Amtes gewaltet. Nicht nur, daß die von der Führung der Polizei getroffenen Anordnungen genau so angelegt waren, daß keinerlei Unannehmlichkeiten eintraten, die Führer wie die Mannschaften benahmen sich durchweg so taktvoll, daß man einstimmig nur Worte der Anerkennung hörte.

Die republikanische Kundgebung in Karlsruhe ist zu Ende; der Kampf zur Verteidigung der Republik geht weiter. Er wird uns noch in schwerer Geheiß führen. Nicht nur diejenigen sind am Werke, die auf dem politischen Schlachtfeld den Bestand der Republik auf demokratischer Grundlage bereiten, sondern auch diejenigen, die sie unterminieren wollen. Sie sollen aber die Garde der Republik dabei lernen. Die bedauerliche Tatsache, daß die drei Parteien, die die Weimarer Verfassung geschaffen haben, sich nicht zur Wahl eines neuen Reichspräsidenten einigen konnten, hat die Gegner der Republik mit wilder Freude erfüllt. Sorgen wir Republikaner dafür, daß, wenn nicht der 29. März, so doch der 26. April ihnen die Freude gründlich vergällt, der sie sich glauben bereits heute hingeben zu können.

Die Republik ist in Gefahr — wir werden sie zu schützen wissen! Die Todfeinde eines wirklich freien deutschen Volkes sind am Werke; wir werden ihnen mit Erfolg zu begegnen wissen!

Unter dem schwarz-rot-goldenen Banner werden wir zu kämpfen und auch zu siegen verstehen.

Es lebe die Republik!
Es lebe das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold!

Der Samstag

Die städtischen und staatlichen Gebäude tragen, wenn auch etwas spärlich, Flaggenschmuck — schwarz-rot-gold und gelb-rot-weiß —. Wer in den Vormittags- und Nachmittagsstunden durch die Straßen der Stadt wandelte, der konnte immer und immer wieder die Frage von verschiedenen Seiten hören: Was ist denn los, das besaagt wohl! Diese fragenden Stimmen waren wahrscheinlich aus der Pöbelgemeinde der „Bad. Presse“ und des „Karlsru. Tagbl.“, also der Schuttruppe Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, die die Republik und ihre Schuttruppe Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in verletzter, starrer und offener Weise bekämpfen und deshalb ihre Feindschaft über Feste der Republikaner, der republikanischen Frontkämpfer, nicht unterrichten. Dafür werden ihre Feiler aber desto besser orientiert über die Bewegung der Unterwühler der Republik, der Stahlhelmleute, des Jungdeutschen Ordens und wie all die Desorganisations gegen die Republik heißen.

Die Ankunft der auswärtigen Reichsbannerleute. „Willkommen ihr Republikaner!“ In großen Buchstaben gemalt ist dies die erste Begrüßung am Bahnhof, die wohl keinem Reichsbannermann entgeht. Der Bahnhofspolizist selbst ist, soweit städtische Gebäude in Betracht kommen, mit Landes- und Reichsflaggen ausgeschmückt, ebenso sind vor dem Bahnhofseingang zwei große Flaggen angebracht. Gegen Abend kommen die ersten Reichsbannermänner an und werden von hiesigen Kameraden in das Standquartier geleitet. Mit jedem Zug erscheinen weitere Gruppen, den Schluß bilden die Mannheimer. In der Stadt, besonders dem Mühlbühnen Tor zu, haben Reichsbannergruppen das Straßenbild.

Der Fackelzug

Heilige Flamme, Urbild aller Lebenskraft! Sie nimmst Alt und Jung gefangen, alles sehnt sich nach Licht, nach der Flamme der Begeisterung! Trotzdem die hiesigen Schwarz-

weiß-roten Tagesblätter ihre Leser über das Stattfinden des Festes im „Dunkeln“ haben, waren schon um halb 9 Uhr die Bürgerliche vom Mühlburger Tor bis her...

Gegen 8 Uhr marschiert die Karlsruher Ortsgruppe auf, viele hundert im strammen Schritt. „D, Lind das viel!“ erlöste es öfters aus der Menge. Aber es ist ja nur Karlsruher allein! Bald kommen auswärtige kleinere Ortsgruppen, alle den Weg nach dem Aufstellungsplatz in der Kaiserallee einschlagend. Die Reichsbannermasse wird immer größer, so daß die Gruppen, die den Schluss bilden, weiter hinaus müssen bis zur Reffenstraße. Inzwischen marschieren Durlach und Göttingen auf, erstere Gruppe mit Musik und Trommler und Pfeiferkorps. Schon wieder erkönt von der Ferne Musik, es ist Vörsheim. Weiter Gruppen folgen, Ladenburg mit Trommlern und Pfeifern! Immer mehr Begeisterung greift Platz. Nun führt Bruchsal mit Laustos ein, bald folgt Birmansien und andere Pfläzer Vereine, also Gruppen aus unserer lieben Pfalz, die die Begeistertheit der nationalistischen, schwarz-weiß-roten Kriegspolitik am schlimmsten auskosten hat. Sie halten dem schwarz-rot-goldenen Vaterland des Volkes die Treue. Auf einmal erschallt wiederum Musik. Heidelberg kommt! Und mit ihm verschiedene Ortsgruppen aus dem Oberland, wie Offenburg, Lahr usw. Mittelfreiwelle ist schon 9 Uhr gemeldet. Um halb 9 Uhr sollte der Marsch sein. Bei der Zuschauermenge tritt Ungebuld ein. Aber es fehlt noch Mannheim. Endlich — der Extrazug hatte reichlich Verspätung — steht man eine lange Gruppe von der Karlsruher in die Amalienstraße einbiegen. Trommler und Pfeifer setzen ein, sie werden bald von einem stolzen Marsch der Musik abgelöst. Der Zug kommt näher, es sind die Mannheimer Kameraden, über 1000 an der Zahl. Bald ist die Aufstellung vollzogen, alle Gruppen sind mit Fackeln versehen und nun beginnt der

Marsch der Fackelreiter

An der Spitze vertittene Polizei, die, wie ihre Kollegen zu Fuß, sich demühen, die Straße frei zu halten. Eine gute Viertelstunde dauert der Marsch, in Scher- und Piereckommen gehts vorwärts. Ein erhebendes, imposantes Bild bietet der circa 3000 Teilnehmer zählende Zug, von der Kaiserallee bis zum Marktplatz ein Wassermeer, der reinste Flammenmarsch! Hunderte von schwarz-rot-goldenen Fackeln werden in den Mittelreihen des Zuges gehalten, der Karlsruher Bevölkerung verkündend, daß das Schwarz-rot-Gold immer noch das Flammenmeer des Symbols der künftigen Tage für unser höher bedrücktes Vaterland bedeutet. Die Musikfakeln der verschiedenen Ortsgruppen, sowie die Trommler und Pfeiferkorps schmücken ihre Reihen durch die mit Fackeln erhüllte Nacht und unterhalten die kauernde, begeisterte Menge. Rufe wie „Der deutsche Republik ein dreifaches Heil!“ oder „Die deutsche Republik liebt hoch!“ werden von der sich munterhaft benehmenden Zuschauermenge mit großer Begeisterung beantwortet. So marschieren der Zug in wohlkoordinierter Ordnung fort, durch die Kaiserstraße, Durlacher Straße, Kapellenstraße, Kappelerstraße, Werberstraße, Göttinger Tor, Karl-Friedrichstraße, Erbprinzenstraße, Ludwigplatz, Karlsruher bis nach Mühlburger Straße das Ende! Schmiebeleplatz erreicht ist, wo die Fackeln abgesetzt werden. Überall in allen Straßen ein dichtes Saum von Menschen an beiden Straßenseiten. Vom Schmiebeleplatz gehen die Gruppen in ihre Quartiere, größtenteils in Massenquartiere in die Schulhäuser, die von der Stadt gegen entschädigenden Entschuß zur Verfügung gestellt wurden. Der erste Tag ist zur Neige gegangen, er bildet einen wirkungsvollen Auftakt zum Haupttage, dem

Sonntag

Er wird um 10 Uhr mit feierlicher Choralmusik vom Rathaus und dem Turm der Stephanskirche eingeleitet. Die Reichsbannerkapellen von Karlsruhe und Mannheim haben uns diese prächtige Sonntagmorgenmusik beschert. Daraufhin Dank! Nicht minder denselben Kapellen, sowie der Reichsbannerkapelle Durlach für die Frommenkonzerte.

Stranzniederlegung an den Kriegergräbern

Gegen 10 Uhr morgens brechen in geschlossenem Zuge die Fackeltruppen in feierlicher, feierlicher Ortsgruppen des Reichsbanners „Schwarz-rot-Gold“ dem im Park an der Friedrichsrieden Friedhof zu, um daselbst würdevoll deren zu gedenken, die mit uns gestritten, gekämpft haben und die das größte und höchste menschliche Opfer, ihr Leben, für das Vaterland bringen mußten. Vor dem Ehrenmal gruppierten sich die Reichsbannerkapellen. Rufe an Hohen, in malarischer Pracht, schließen einen dichten Ring. Derselbe beschwört erlangten weisevoll die dunkelsten Töne der Musikinstrumente, die bei den Anwesenden das Innere der Stunde angepöht stimmen konnten. Kamerad Warrner Kappes laud mit seiner hochheiligen, dem Leben nach und mitfühlenden Art den richtigen Ton, um der lieben Toten ehre d zu gedenken und lebend bejahend die Stadt und den Mut der Verammelten zu beleben, weiterhin unerhödet den dornenvollen Weg eigener Gefinnung zu gehen, dem neugebauten Heim der deutschen Republik, die Treue zu halten. In dieser ersten Stunde, führte Kamerad Kappes aus, weisen wir im Geiste an den Gräbern der 2 Millionen Toten, die der Kulturzerstörung, unschmerzlos als Kriegeropfer als Tribut gefordert habe. Wir wollen unsere Toten nicht vergessen, tragen sie die Menschen, heute, wo alles das schon wieder vergessen könnte, macht sich in bestimmten Gesellschaftskreisen sich wieder eine gewisse Kranzvergeßlichkeit für einen neuen Krieg bemerkbar. Der Sinn des Kränzlebens des Krieges ist wohl darin zu suchen, daß sich in den Menschen, bedingt durch das Ertragnis, eine neue, bessere Welt kritisch hier hat, und die nun Wirklichkeit werden soll. Trotz Kapitalismus, Imperialismus, Imperialismus hat sich die neue Welt, die deutsche Republik. Der nicht nur der Kriegeropfer, sondern auch der nach dem Zusammenbruch 1918 im Kampfe für die politische und wirtschaftliche Freiheit Gestorbenen müssen wir hier gedenken.

Dreimal senkten sich die Banner. Der Gauoberrat legte einen Kranz nieder. In dem Gemeindefest, das hat einen Kameraden fand die würdige Totengedächtnisfeier ihren Ausklang.

Der Festzug

Gleich nach 12 Uhr erlöste aus den verschiedensten Straßen Musik, ebenso lassen Trommler- und Pfeiferkorps ihre Weisen erklingen. Wesentlicher Gesang „In Kammernis und Dunkelheit“ hallt uns entgegen. Kolonne um Kolonne marschieren dem Aufstellungsplatz zwischen Mühlburger Tor und der Reffenstraße zu und in sehr rascher Zeit ist die Formierung des Zuges vollzogen. Das Kommando zum Marsch erfolgt und 1 Uhr geht sich die Massenmasse in Bewegung, vertittene Polizei ist an der Spitze und bahnt die freie Straße. Im gleichen Schritt und Tritts marschieren die Reichsbannerleute, zuerst das Spieler-

korps und die Musikkapelle der Mannheimer Kameradschaft, denn die lange Reihe der Mannheimer Reichsbannerleute. Das erste Tausend — aber immer noch kommen Mannheimer Freunde — ist vorbei. Nun marschieren die Pfläzer Vereine an, die ebenfalls sehr zahlreich vertreten sind wie z. B. Gensbadi, Birmansien, Reulshof, Sambach, Ludwigswalden usw. Ein besonderes „Heil Heil“ diesen Kapellen. Sie kommen aber nicht leer, denn sie bringen ein wertvolles Dokument deutscher Freiheitsgeschichte mit, ein Nummer aber Ehrfurcht bedienendes Zeugnis vom Freiheitskampf unserer Väter, nämlich eine schwarz-rot-goldene Fahne, die nach dem Hambacher Fest im Jahre 1832 herkommt, wo die deutsche Republik ausgerufen werden sollte. Aus Kammernis und Dunkelheit wurde sie geboren und macht die heutige Generation zu ehrendem Gedenken an die alten republikanischen Vorkämpfer. Nun lenken die Heilbeweger Spielleute und Musik die Aufmerksamkeit auf sich, in strammem Schritt folgen sich die Mannschaften in den Rhythmus der Musik. Mittlerweile ist das zweite Tausend schon weit überliefert, neue und immer wieder weitere Kolonnen folgen wie Überbach, Spiringen, Göttingen, Karlsruhe, Weingarten, Durlach (letztere drei mit Musik und Spielern), Bretten, Göttingen, Spielberg, Göttingenweiler, Forstheim mit Musik, Dillweigenheim, Billigheim usw. Mehr wie 4000 sind bis jetzt passiert, aber ein Ende ist noch nicht zu sehen. Und dann die Fahnen! Sie gehen dem Zug ein überaus hübsches Gepräge. Wohin man blickt: schwarz-rot-Gold! Der reinste Fahnenwald! Über 150 Fahnen wurden bis jetzt vorbeigezogen. Immer denken weitere Plagen der Republik wiederum Fahnen an Fahnen, Gruppe an Gruppe. Selbst Klungen vom oberen Schwarzwald bezugslos eine alte Tradition als freiwirtschaftliche Stadt nicht und ist ebenfalls hier vertreten. Weiterhin zeigen das Marzial und Marzial, daß das Erbe der 48er Freiheitskämpfer bei ihnen gut verwahrt wird. Eine alte Fahne der Kappeler Gruppe, die aus dem Freiheitsjahre 1848/49 stammt und durch ihren gefetzten Zustand zeigt, daß sie eine kurrreiche, ehrenvolle Zeit durchgemacht hat, findet besondere Beachtung. Weitere Gruppen von Königsbach, Mosbach, Baden-Baden, Mühl, Dunsbach, dem alten Demokraten und Republikanern Offenburg, sowie Lahr, Freiburg, Breisach, Mühlheim usw. (alle Gruppen aufzuzählen würde zu weit führen) zeigen, daß überall im ganzen Lande die Reichsbannerleute fehen Fuß gefaßt hat.

Der Vorbemarsch an Rathaus

Der Zug marschierte durch die Kaiser-, Kappeler-, Kapellenstraße, Durlacher Tor, Mühl-, Ludwig-, Wilhelm-, Kaiserstraße und wieder zum Marktplatz. Auf der Treppe des Rathauses abteten u. a. Staatspräsident Dr. Heßbach, Minister Dr. Köhler, Bürgermeister Bauer (als Vertreter der Stadt), Bürgermeister Höflich, der Gauoberrat, General v. Deimling, Reichsbannerführer, Schöffin Aufstellung genommen. In strammem Schritt und tadelloser Haltung und Richtung zogen die Mannschaften vorbei. Männer mit exzessiven Haaren, Frontkämpfer mit Auszeichnungen, Kriegsgeldbesitzer und dann die Jugend, Weiblich wurde der Zug von 8 Musik- und 14 Trommler- und Pfeiferkorps. Der Festzug bemerkt, daß die Reichsbannerjugend in ihrer straffen Haltung jeden mit Erfolg erfüllen kann. Der Festzug bot ein Bild munterster Disziplin, einer Disziplin, die nicht durch Kadergehörigkeit erreicht werden kann, sondern von dem Bewußtsein der freiwilligen Unterordnung und dem der Lieberzeugung, einer idealen Volksheld zu dienen, getragen ist. Nicht nur die große Teilnehmerzahl von ca. 5000 gab dem Festzuge einen imposanten Charakter, sondern vor allem wirkte neben der Farbenpracht der 200 Fahnen und Wimpeln und der einheitlichen Kleidung auch die straffe glänzende Marschdisziplin und die musterhafte Ordnung. Der Festzug, der sich am Festhallerplatz aufstellte war ein Ereignis, ein Erlebnis. Bei allen anständigen Menschen hat er den besten Eindruck hinterlassen. Anschließend an den Festzug fanden die

Weihhafte für das neue Gaubanner

statt und zwar machten infolge der Nebenbeteiligung drei Lokale in Anspruch genommen werden: die große Festhalle, das Kongresshaus und der Festsaal des „Friedrichshof“.

In der Festhalle

Gegen halb 3 Uhr gelangte der Festzug in der Festhalle an, deren Galerien schon lange vorher mit einem vielhundertköpfigen Publikum besetzt waren, während der Saal und die unteren Galerien für die Reichsbannermannschaften vorbehalten waren. Der Einzug der Mannschaften wurde mit kirmisähnlichen Freiheitsrufen und Händeklatschen begrüßt; besonders stark vor jenseits die Begrüßung der alten schwarz-rot-goldenen Fahnen. An der anderen Galerie und über dem Podium an der Orgel waren zwei mächtige schwarz-rot-goldene Wappen mit dem Reichsadler in der Mitte angebracht; die obere Galerie war schwarz-rot-golden dekoriert, die obere Galerie war schwarz-rot-golden dekoriert, die obere Galerie war schwarz-rot-golden dekoriert, die obere Galerie war schwarz-rot-golden dekoriert. Von der Staatsregierung waren Staatspräsident Dr. Heßbach, die Minister Dr. Köhler und Remacle, sowie Staatsrat Marx, von der Stadt Bürgermeister Bauer und eine Anzahl Stadträte erschienen. Weiter der Präsident des Landtags Dr. Baumgartner, mehrere Landtagsabgeordnete und Reichstagsabgeordnete. Ostarr G. O. L. Mannheim.

In diesem feierlich-feierlichen Rahmen, unter weisevoller Ruhe und Stille laufender Besucher wurde der Weihhafte des neuen Gaubanners vollzogen. Der Freiheitsmarsch aus Richard Wagner „Wien“, merkwürdig von der Reichsbannerkapelle Karlsruher unter Herrn Gustav Lütgers Leitung gespielt, gab den Auftakt der Feierlichkeit. Der

Gauvorsitzende Dr. Kraus-Mannheim

führte wie alle folgenden Redner begrüßt und gefeiert, entbot den Willkommgruß der Gauleitung, besonders wurde der Bundesvorsitzende Dr. Heßbach, das badische Kabinett und General v. Deimling. Der Festzug, so bemerkte Dr. Kraus, hat allen denen in Karlsruhe, die es nach nicht gewohnt und geglaubt haben, gezeigt, daß das Reichsbanner da ist, daß es marschieren; und dabei sollte der Zug nur 1/4 dessen dar, was in Baden hinter der schwarz-rot-goldenen Fahne steht. In prächtigen Worten gedachte dann Dr. Kraus, während sich die Absichtnahme von den Seiten erhob, des heimgegangenen Reichsbannerkameraden Oberl. Die Rede hing aus in dem Gelächris des Reichsbanners für das Werk Friedrich Eberis als überzeugte Republikaner weiterzukämpfen. Mit wuchtigen Reden, feierlicher Weisung und den Saal bis in die letzten Winkel durchdringender Stimme trug hierauf Herr Dr. Köhler vom badischen Landesrat die Dichtung „Deutschland“ von Fritz von Hartig vor. — Den Willkommgruß der badischen Staatsregierung überbrachte

Staatspräsident Dr. Heßbach

in einer Rede, die eig starkes und erschütterndes Verlangen nach den Farben schwarz-rot-gold und zur deutschen Republik enthielt. In dem Banner schwarz-rot-gold, so betonte Herr Dr. Heßbach, erblicken wir das Leben der Zukunft unserer Nation. Schwarz-rot-gold war das Symbol der deutschen Nation, es kam heraus aus einer Zeit vor 1000 Jahren. Schwarz-rot-gold ist das Sinnbild der Arbeit der Zukunft, für die Zukunft des Staates, der auf der Selbstbestimmung des Volkes

ruht. Wir dürfen uns nicht in Schwachheit und Passivität eingengen lassen. Das Reichsbanner will keine Republik, die nur eine äußere Hülle sein soll, in der sich der alte Christenstaat wieder aufstellt. Schwarz-rot-gold ist das Sinnbild des großdeutschen Deutschlands. Wenn dieser Gedanke in euch einmal verankert ist, dann wäre das Reichsbanner nicht wert, die Farben schwarz-rot-gold zu tragen. Nur in Freiheit kann das neue Deutschland gedeihen und emporsteigen. Wer groß werden will, für den gibt es nur einen Weg: durch Freiheit zur Größe. Als nächster Redner hielt

General v. Deimling

eine scharfe Abrechnung mit den Gegnern der Republik. Er konnte auch erneut von den Anfeindungen berichten, die aus reaktionären Kreisen gegen ihn gerichtet werden. Scharf geistig Herr v. Deimling der Terror der Militär-, Krieger- und Regimentsvereine, die Reichsbannerleute nicht in ihren Reihen dulden. Das Verhalten dieser Kreise ist Schläge in das Gesicht der Republik, die leider in der Abwehr sich sehr schwach zeigt. Wenn republikanischer Volk ist leider nur zu oft eine allzu große Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit anzutreffen. Empörung ist, daß die Reichsbanner sich annehmen dürfen, sie seien allein national. Das Reichsbanner ist vaterländisch, jene Kreise aber, die die Republik befeindeten wollen, um das Chaos aufzurichten, haben kein Recht, sich vaterländisch zu nennen. Den verbesserten Methoden, wie sie die Militärvereine treiben, muß ein Ende gemacht werden. Das Reichsbanner muß sich bewußt machen, daß es eine Wehr ist; wer die Initiative ergreift, wird siegen. Je uneiglicher die Parteien sind, desto einiger wollen wir im Reichsbanner zusammenhalten.

Als zweiter Redner der badischen Regierung feierte hierauf

Finanzminister Dr. Köhler

die Farben schwarz-rot-gold. Als Banner der großen deutschen Einheit ist dem schwarz-rot-goldene Fahne durch die Geschichte. Als Fahnenpruch gab der Redner dem Banner den des Hambacher Festes: Deutschlands Wiedergeburt. Er ist die Perle des Reichsbanners. Zum viertenmal ist die Fahne gewandert, jetzt steht sie mitten im Volk. Arbeiter halten sie, Millionen deutscher Arbeiter, und die Schaffenden alle — wiederum Millionen — sind ihre Hüter. In unfertiges Reiches größter Erniedrigung wurde das Banner entrollt, ein Wimpel neuen Hoffens. Aus Weimar stutete es hinein in der Weimarer Bunde. Das ist das Große unfertiges Reichsbanner: losgelöst vom parteipolitischen Gader, seiner einzelnen Partei dienlich, ist es die erste große Welle freiwilligen vaterländischen Dienstes, zu dem sich Millionen Deutscher zusammengeschlossen haben. Deutsche, die zum großen Teil jahrelang vom frühesten Staate betachtet waren. Es ist der Sinn des Reichsbanners — des Staates des Volkes — überhaupt, daß die Schaffenden ihr Werk hüben und immer weiter vollenden. So wird die juristische Demokratie der Verfassungsparagraphen erst belebt durch den tätigen Volkseifer der Millionen, die sich ohne Aufbruch, nur aus dem tiefen Gefühl der Liebe zum Staat, zu ihrer Republik, zusammenschließen, um in geschlossener Macht mit ein Heer der Arbeit im gegenfälligen Rechten ihres Staatsbürgers zu wirken. Millionen von Männern, die einst dem Staat feindlich oder gleichgültig gegenüberstanden, sind jetzt die Helden des Staatsbürgertums geworden, worden und betradten den heutigen demokratischen deutschen Staat als ihren Staat, für den ihr Alles zu geben sie bereit sind. In diesem Sinne das Reichsbanner und seine Tätigkeit aufgeföhrt, vollbringt es die deutsche und ehrenvolle Tat, die Bürger eines Staates vollbringen können. Lassen wir uns in diesen großen Spannung unserer Arbeit und unfertiges Strebens in keiner Weise dadurch lähmen, daß nach große Teile unfertiges Volkes der schwarz-rot-goldenen Bewegung in trotziger Ablehnung gegenübersteht. Fahne und Fahne haben noch viele dem Heer der Republikaner geschworen. Und viele, gar zu viele, bringen angehöht dessen den Mut noch nicht auf, frei und offen zu bekennen was auch in ihrer Brust schlägt. Daß unter diesen auch solche sind, die der Republik und ihren Farben in den Tagen der Gefahr einst zuhülften und dieser Republik Leben und die Erhaltung ihres Reiches verbanden, sei nur festgesetzt. Laßt Euch die Fahnen nicht entziehen. Mit ihr ist unser, in Deutschlands Schicksal verbunden. Das Großdeutschland ist unsere Schicksal. Nicht Freudenstaats!

Die Abnen von 1848/49, die dort liegen auf den Kirchhöfen des freiwirtschaftlichen Vaterlandes, denen eine würdige Reaktion sein Ehrenmal einflüßte, sie machen Euch immer wieder für Euer Banner Schwarz-rot-Gold, Reichsbannerrecht ist edler Vaterlandrecht, ihr Geist des Opferstimm für alle. In diesem Jahr sind 1000 Jahre verstrichen, seit das Rheinland endgültig deutsches Reichland wurde. Am Rhein wurde von den schwarz-rot-goldenen Deutschen die Fahne des Wäner Domes, einst das Zeichen deutscher Ohnmacht, erneuert. In diesem Jahr wird die schwarz-rot-goldene Fahne wieder vom hohen Dom im heiligen Köln flatteren und die Rheinlandsglocke wird ihr tiefes deutsches Lied erklingen lassen; das neue Deutschland wird dort eingeleitet werden. Die Freiheit des Rheins ist die Freiheit der deutschen Republik. Und das muß die politische Aufgabe des Reichsbanners sein: Faßt was den Glauben an die deutsche Freiheit!

Der Vorsitzende und Gründer der Reichsbannerorganisation

Oberpräsident Höflich

ließ nochmals die Lage des Kaiserturns und der Nachkriegszeit an den Hörern vorbeiziehen. Das Reichsbanner wurde gegründet als die Gefahr durch die Reaktion für Deutschland am höchsten war. 3 Millionen Mitglieder gewann das schwarz-rot-goldene Banner in dem einen Jahr seines Bestehens. Und hinter diesen 3 Millionen stehen noch andere Millionen, die der Reaktion entgegenzutreten bereit sind, wenn sie es wagen sollte, die Republik zu stürzen. Wir nehmen den Kampf auf, aber die Gegner mögen sicher sein, daß wir ihnen nicht mit dem Weiswedel entgegenzutreten werden. Wir wollen nicht die Gewalt, aber die Republik schützen wir. Bedauerlich ist, daß die Republik immer sich zur Präsidentenwahl nicht auf eine Einheitskandidatur haben einigen könnten. Allerdings ein großes Unglück ist mit der Aufstellung mehrerer republikanischer Kandidaten nicht geschehen. Es kommt nur darauf an, daß sich die Republikaner im zweiten Wahlgang einmünden und einen Mann wählen, der republikanisch absolut einwandfrei ist. Das Reichsbanner geht in sein zweites Jahr mit blankem Schild und offenem Hiel. Das Reichsbanner wird Alles tun, daß der Gedanke und die Idee der Republik immer mehr im Volksbewußtsein und vertieft wird. Wir kämpfen für die Kaiserhaltende Idee.

Rede Rede fand kirmisähnlichen Weisfall, der oft minutenlang schon bei markanten Säulen in der Rede selbst einsetzte. — Nach diesen Begrüßungsansprachen und den starken Befehmsfragen, edel und gut deutscher Männer zur Republik, begann die

Enthüllungsfest der Gau Fahne

Eine aus fünfzig Mann bestehende Ehrenwache trat unter vollkommener Fanfarenklingen an. Dann legte eine weißgewollte Weise ein, von Bläsern und der hohen Orgel gespielt. Die Fahne erheben auf der Höhe des Podiums von Mädchen getragen und wurde entfalt. Mit sanfterm weiswundernähären Organ sprach Herr Dr. Köhler die Weiswunder. Darauf übergab der Bundesvorsitzende Dr. Heßbach das Wärfzeichen der deutschen Republik mit einigen bedeutungsvollen geformten Worten dem Gau und unter den Fanfarenklingen gab sich die Ehrenwache wieder zurück. Die Musik zu dem Weiswunder stammt aus

Bungeeiger, sie war tief ernst, weihenoll in ihrer choralartigen Aufmachung. Die Reichsbannerkapelle unter Leitung ihres Dirigenten Küttiger spielte mit großer Eingebung und Innigkeit. Voll ungeheurer Macht, mit Spannung und stürzender Begeisterung sang die vielhundertköpfige Volkssingakademie unter Herrn B. Giffers Leitung die Brüdergasse -Hymne an die Republik mit Orgelbegleitung. Die Feier fand durch diesen Massenschau ein außerordentlich eindrucksvollen Abschluss. Während sich die Festversammlung von den Ehren erhob, wurde die neue Gauflagge, gefolgt von den Danksagenden Bannern, Fahnen und Wimpeln der Ortsgruppen und Gauen und Kreise durch den Saal getragen, hinaus ins Freie, wo sie nun dem Reichsbanner Baden voranleuchtend wird in neuen Kämpfen, zum Kampfe um die Republik, um die Freiheit, gegen die Reaktion.

Zum Kampfe und zum Siege!

Im Konzerthaus

Die Feier im Konzerthaus wurde in verkürzter Form abgehalten für diejenigen Ortsgruppen, deren Banner bereits die Reihe erhielt. Das Parteebüro war für die uniformierten Mannschaften referiert und war bis zum letzten Platz besetzt. Ein musikalischer Teil bestritt hier die vorläufige Kapelle des Mannheimer Reichsbanner. Das die Feier mit einem Vorspiel des Marsch einleitete. Hierauf trat die Volkssingakademie unter Herrn B. Giffers Leitung eine Festsong "Wendebrot" (gem. Chor) vor.

Kamerad Reichstagsabg. Schöpflin

In einer kurzen Rede weist er zunächst auf das schwere Ringen hin, mit dem sich die junge deutsche Republik seit 1918 durchsetzen muß. Die in keinem Staat hat die deutsche Republik mit dem Kampf zu kämpfen gehabt, was die meisten in verächtlichen Worten, die sich anmaßen den neuen Staat kritizieren zu wollen. Die Geschichte wird einmal anders darüber urteilen und all den Männern des wertvollen Volkes in Verdacht und "Heldentat" wissen, die sich in dieser schweren Zeit für die Republik einsetzten. Aber dessen dürfen wir sicher sein, für uns in Karlsruhe wird das höchste Ziffernblatt ab heute verflommen. Wer heute die gut disziplinierten Massen in dem impetanten Festzug hat vorheimzuführen haben wird wohl mit keinem Lohn und wohl etwas unzufrieden. Das muß man verstehen haben, diese mühsame Ordnung und Disziplin. Keine Disziplin im Sinne des Kadavergehorsams, sondern freiwilliges Unterordnen aus republikanischer Herzensheraus. Wenn die Feinde der Republik ihr revolutionäres Spiel weiter fortzusetzen sich anmaßen, so werden wir ihnen zeigen, daß wir nicht nur mit Mühe marschieren, sondern auch ohne Mühe schlagen können. (Beifall). Wir wollen nicht drohen und provozieren. Aber so wie die Finne leben, muß das gelagt werden und zwar laut, daß es jeder hören kann. Wir haben nicht umsonst jahrelang gearbeitet und werden uns die Republik von nationalfeindlichen Zehnpfennikern nicht so leicht wieder nehmen lassen. (Ehrliche Zustimmung). Wir wollen nicht mehr zurück zum alten Diktatorstaat.

Wir wollen die Republik nicht nur in ihrer demokratischen Konstitution erhalten, sondern sie auch mit sozialem Inhalt erfüllen. 80% der Reichsbanner organisierten Republikaner sind Angehörige des wertvollen Volkes und erwarten das. Unzulässig Vorgesetzten haben wir erlebt seit dem Zusammenbruch des alten Staates. Aber trotzdem dürfen wir die Hoffnung haben, mit Hilfe der Reichsbannerbewegung zu einer neuen staatlichen Ordnung etwas zu leisten. Wir stehen nicht im Dienste einer Partei, dem ganzen Volk wollen wir dienen. Unsere nächste Aufgabe gilt der Wahl des Reichspräsidenten. Es ist bis jetzt nicht so gegangen, wie wir gehofft haben. Wir haben geglaubt, daß die republikanischen Parteien sich von vornherein auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen, jedoch auf den ersten Hieb die Entscheidung fällt. Jetzt marschieren die 3 Parteien in geländerten Heer auf. Auch die Schwere-Wehrlosen werden in beachtlicher Zahl zu sehen, jedoch wohl erst am 28. April die Entscheidung fallen wird. Wir werden unsere Mann stellen und nicht vertragen. Wir wissen, daß wir kämpfen müssen und wenn wir die Verhältnisse vom Ausgangspunkte aus betrachten und berücksichtigen, wie schwer sich in Frankreich die Demokratie durchsetzte, so können wir sagen, daß es eigentlich besser gelungen ist, als wir zuerst geglaubt haben. Es soll damit nicht gelagt sein, daß wir endgültig gefestigt haben, aber wir werden es.

Die Feinde der Republik werden die Verhältnisse nicht mehr umdrehen. Wir unterdrücken ein erregtes Gemüt, aber fürchten tun wir uns auch nicht vor ihnen. (Beifall). So sind erlich, wie sie ausbleiben, sind sie nämlich gar nicht. Diese feinen Gefelle, die heute glauben, den Mund gegen die Republik zu tun, werden sich in der großen Wahl am 28. November? Dieses feige, treu-lose Gesindel, das ehedem mit lakonischer Festinnung beim Vortan und Wein, so tat, als ob es für die Demokratie drei Mal hintereinander zu sterben bereit sei! Wo war es, als es galt, den Mann zu stellen? Ausgesprochen sind sie damals, jedoch damals ein Republikaner, ein Jude sogar sich für die Eiderheit des höchsten Landesherren einlegen mußte. Kein vor solchen Feinden fürchten wir uns nicht. Sie sollen uns im Ernstfall kennen lernen! (Lebhafte Zustimmung).

Wir werden uns nach dem heutigen Erlebnis, das die Klänge der Begeisterung neu aufleben ließ, in unseren Herzen geloben, weiter zu arbeiten an unserer Emanzipation, zu dem auch der Weg steinig ist, wir marschieren trotzdem. Das deutsche Volk und unter geklebtes deutches Vaterland sie leben hoch. (Langanhaltender Beifall und Händelklatschen).

Nach einem Wunschwort folgten 3 von Hl. C. H. Schneider glänzend zum Vortrag gebrachte Reden, wiederum beirat General der Infanterie a. D. von Deimling.

Hierdurch durch Händelklatschen begrüßt, das Publikum. Seine Ansprache an die hier versammelten von Weifall unterbrochen, bewegte sich im gleichen Sinne wie in der Festhalle.

Die auf wurde bekannt gegeben, daß leider die dritte vorgesehene Ansprache des Bundesvorsitzenden Höflich abgesetzt werden mußte wegen voranschreitender Zeit, jedoch die Veranstaltung mit dem Abingen des Reichsbannerlandes gelassen wurde.

Im "Friedrichshof"

Stahl an Stahl reißt sich in dem großen Festsaal. Alles befecht, viele mußten wieder abgehen. In jedem Weifall laut, begrüßten die Reichsbannerkapelle Musikverein Baden-Rheinland (Dirigent Herr A. K. S. S. S.) und die Reichsbannerkapelle Dur-lach (Dirigent Herr W. S. S. S.). Die Leistungen waren recht gut, die beiden Kapellen machten dem Reichsbanner alle Ehre. Kein Wunder, daß die Kameraden ihren Dank durch stürmischen Beifall zum Ausdruck brachten. Hl. C. H. Schneider, die offiziell bestellte Vortragshilfsmann, brachte herrliche Proben aus dem Brüdergasse Gedächtnis zum Vortrag. Jede Negation war dem Charakter der Veranstaltung angepaßt. Die glänzende Vortragsgewalt verleiht ihre Wirkung nicht und unsere sehr gefällige Schlußfeier durfte die wohlbedienten Beifallsklatschen für ihre ausgezeichneten Leistungen einleiten. Inzwischen war Kamerad Gauvorsitzender Kraus erschienen. Stürmisch begrüßt, betrat er das Rednerpult. Er sprach seine Genehmigung über den Aufmarsch aus, der eine glänzende Disziplin gezeigt habe. Die Teilnehmerzahl sei eine große, aber sie umfasse erst ein Viertel der gesamten Mitgliederzahl. Baden, das Reichsbanner in Baden stehe und marschiere, die badische

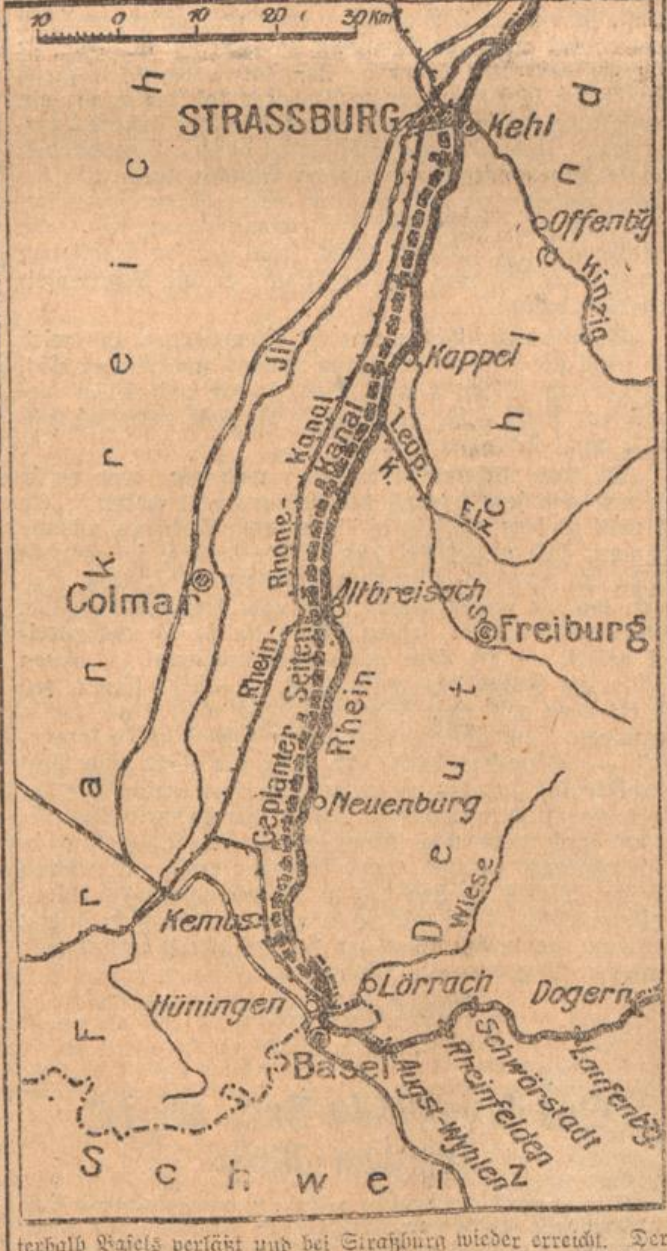
Republik stehe fest! (Allg. Beifall). Er rühmte die guten Verhältnisse zwischen Reichsbanner und der badischen Regierung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Staatspräsident Heilbrunn als offizieller Vertreter der badischen Regierung am republikanischen Tag teilnehme. In einigen Worten gedachte Redner des Ablebens des Reichspräsidenten Ebert und feierte ihn — die Anwesenden hatten sich von den Ehren erhoben — als den wahren Reichsbannermann, den echten Patrioten, den Freund der Republik und des Volkes. Leider hätten viele unserer Kameraden in ihrem Inneren die Arbeit der Arbeitenden nicht gewürdigt, trotzdem sie gerade dem Volke der arbeitenden Klasse gegolten hätten. Unser Schwur müsse sein, im Sinne Eberts weiter zu wirken. Nur über unsere Reihen könne die Republik zugrunde gehen! Das einsetzende sehr richtig bekräftigte die Ausführungen, wie auch kräftiger allgemeiner Beifall einsetzte, als er mit den Worten schloß: Deutsche Republik, wir schwören, letzter Tropfen Blut soll dir gehören!

Nachdem weitere Musikweisen der beiden sehr fleißigen Kapellen verklingen waren befragte Herr Reichstagsabg. Schöpflin ebenfalls unter stürmischer Begrüßung seitens der Kameraden das Rednerpult. Der auch bei der Reichsbannerkameraden sehr geschätzte Redner warf einen Rückblick auf den bisherigen Verlauf des Festes und hob hervor, daß der heutige Tag ein Anschauungsunterricht für das Karlsruhe Spektakel war. Während er die musterhafte Disziplin im Festzug, die eine freiwillige und Kampfesfreude für die Republik entprangene war. (Allg. Bravo!) Scharf rügte Redner, daß das Bürgerturn nicht beflaggt habe, daßselbe Bürgerturn, das den Tendenzen, die das Reichsbanner verfolge, zu verbannt habe, daß es vor Unruhe verschont geblieben sei. Das Bürgerturn in Karlsruhe habe sich schon des öfteren recht feige benommen, nicht einen Finger habe es für seinen Großherzog 1918 krumm gemacht. Es gelte, nicht nur die Republik zu erhalten, sondern sie auch mit sozialem Inhalt zu erfüllen. Mit stürmischem Beifall wurden auch seine Schlussworte angetrieben, daß trotz aller Schwierigkeiten, trotz Donner und Blitz am politischen Firmament, wir unter Schwarz-Rot-Gold der Sonne und dem Siege entgegenmarschieren. Kamerad Künze-Baden-Baden überreichte mit Worten der Begrüßung für die Reichsbannerführung für das Gaubanner ein Angebinde des 7. Kreises. Der Abschluß der Veranstaltung gestaltete sich recht erhaben, denn während dem Abingen des Reichsbannerlandes wurde die alte stürmische altchwürdige Fahne der 18er Freiheitskämpfer von Reichstagsabg. und alle Hände wandten sich nach diesem Symbol für alle Freiheitskämpfer. Aus stürmischem und Dunkelheit wurde sie hoch gehoben! Ein herrliches Schlusswort des Kameraden Schmidt in einem stürmischen Beifall die Feier.

Während der ganzen Veranstaltung hatten hiesige und auswärtige Arbeiter-Samariter sich freiwillig zu eventuellem Hilfeleistung zur Verfügung gestellt. So weit uns bekannt, war erfruchtlichweise ein Eingreifen nicht notwendig.

Die Bedrohung der Rheinschiffahrt

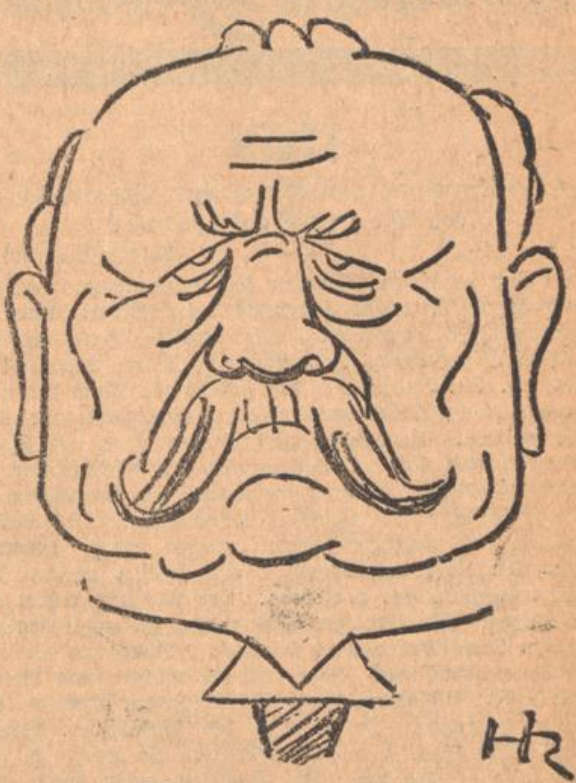
In der nächsten Zeit wird in Straßburg die Technische Unterkommission der Internationalen Rheinkommission zusammen-treten, um das endgültige Projekt eines französischen Rhein-Seitenkanals bis Straßburg und das badisch-schweizerische Begleitungsprojekt beraten, ob es der Rhein-Genetral-Kommission im April zur Entscheidung vorgelegt wird. Das französische Projekt sieht vor, den Kanal so zu bauen, daß er den Rhein un-



terhalb Basels verläßt und bei Straßburg wieder erreicht. Der Kanal soll dazu dienen, 8 Staumauern zur Erzeugung von Elektrizität auszunutzen. Der Kanalbau in der projektierten französischen Unternehmung würde fast die gesamte Wasserführung des Rheins ableiten und dadurch eine schwere Bedrohung der Rheinschiffahrt herbeiführen. Neben dem französischen Projekt liegt auch ein Schweizer Regulierungsplan vor, der nicht so große Gefahren mit sich bringt wie der französische Plan. In der Kommission, in der auch Deutschland vertreten ist, tritt Deutschland für das Schweizerische Projekt ein.

Arbeiter sammeln für die Parteibrosche!

Reichsjustizminister Dr. Frenken.



Sehr verehrter Doktor Josef Frenken! Ans verurteilt ernstliche Bedenken Die Gesundheit Frau Justiz. Denn sie hat Jüdischpropheten (Ueberzeugen Sie sich durch Beklopfung), Und es fehlt ihr sonst auch dies und das. Neulich erst in Magdeburg erkrankte Sie an einer bösen Sucht und wollte Nur noch als ein Jammerbild umher. Ganz verfehlt durch Reaktionsbasillen In sie, und durch schwarzweißrote Brillen Schädigte sie ihre Schkraft schwer. Und dann dies Delirium — ich bitte Sie — Landsverräter steht auf Schritt und Tritt Sie, Wie ein anderer weiße Mäuse sieht. Abgestorben, heimlich, ist ihre Nase: Denn es tanzt darauf die völkische Blase, Ohne daß sie eine Falte sieht. Also, lieber Doktor Josef Frenken, Sagen Sie uns rund heraus: Wie denken Sie als Leibarzt dieser hohen Frau? Glauben Sie, daß noch ein Hoffnungsstrahl ist? Oder aber — exitus letalis? Uns bedünkt: die Sache steht sehr mau. O.K.



Bekanntmachung des Parteisekretariats Karlsruhe

In die Ortsvereinsvorsitzenden! Wahlmaterial — Veramm-lungsplakate, Veramm-lungsmeldeschein und Sammellisten — ist den Ortsvereinen zugegangen und zwar für den ersten und den zweiten Wahlgang berechnet. Ich bitte also um entsprechende Verteilung. Sollte von diesem Material weiteres erforderlich sein, bitte ich um Anforderung.

Die für Samstag und Sonntag, den 21. und 22. März, angekündigten Veramm-lungen bitte ich bis spätestens Dienstag normittag dem Sekretariat zu melden. Lokale sind vorher festzulegen.

Flugblatt-Verbreitung!

Das Flugblatt für den ersten Wahlgang wird den Orts-vereinen in den nächsten Tagen zugehen. Die Verbreitung soll Sonntag, 22. März, erfolgen. Dieses Flugblatt muß in jedes Haus, in jede Kamille getragen werden. Die Zuteilung ist so reichlich erfolgt, daß dies möglich ist. Es wird daher dringend gebeten, für eine durchgreifende Organisation rechtzeitig zu sorgen. Es wird von jedem Genossen, namentlich auch von jedem Augenzeugen, erwartet, daß er sich bereitwillig zur Verfügung stellt. Trintis, Parteisekretär.

Unterhaltung und Belehrung

Rain

Eine Erzählung aus dem großen Bauernkrieg
von Bruno Schönfelder

1 Nachdruck verboten.

Es sind in diesen Monaten 400 Jahre vergangen, seit jene große revolutionäre Bewegung, die wir unter dem Namen Bauernkrieg kennen, unser deutsches Vaterland, und vor allem unser engeres Heimatland Baden, Württemberg, erschütterte. Der Bauernkrieg des Jahres 1525 kann den größten revolutionären Bewegungen der Weltgeschichte zur Seite gestellt werden. Nach jahrhundertelanger Ironie und Unterdrückung erhoben sich die Bauern gegen ihre weltlichen und geistlichen Bedrücker; es war ein Kampf von unerhörter Erbitterung, geführt mit wilder Leidenschaft. Die Bauern entfalteten eine ungeheure Kraft, zeigten einen bewundernswürdigen Opfermut, kämpften mit äußerster Energie. Der Kampf war allerdings vergebens. Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Mit finsterner Wut gingen die geistlichen und weltlichen Gewalttäter gegen die soziale Bewegung der deutschen Bauernschaft vor. Über 100.000 Bürger und Bauern waren in den Schlachten, durch Hinrichtungen, durch die Not zugrunde gegangen. Im Gebiet des schwäbischen Bundes wurden allein 1200 Bauern hingerichtet, ein Denter in Ulm richtete allein 1200 hin. Die Reaktion nahm fürchterliche Maße, weil der Bauernkrieg gewagt hatte, gegen die Ketten zu marieren. Wie die Grausamkeiten der Herrschenden von damals ein ewiges Schandmal bleiben werden, so wird der Selbennut der Bauernschaft dem Proletariat in seinem Befreiungskampfe ein leuchtendes Vorbild sein.

In dem Roman „Rain“, mit dessen Abdruck wir heute beginnen, sieht ein Teil jenes Aesentkampfes an dem Leser vorüber. Der Verfasser gibt mit stiellich historischer Treue ein Bild des Kampfes der Bauern in Schwaben, in unserm heutigen Nachbarkunde Württemberg. Die eingemobene Erzählung, die schönen Landschaftsbildungen, verbinden die fortschreitende Entwicklung des schwäbischen Aufstandes aufs glücklichste. Wir glauben, daß unsern Lesern diese Erzählung, die wir als Erinnerung an jenen Bauernkampf von 400 Jahren bringen, höchst willkommen sein wird.

Der Verfasser der Erzählung, Bruno Schönfelder, ist in Dresden geboren, wurde Buchhändler und ist zurzeit in leitender Stellung bei der bekannten Brandischen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. Das Buch ist erschienen im Verlag Strecker u. Schröder in Stuttgart.

1.

Es war ein Wintertag von seltener Schönheit. Freundlicher Sonnenschein und wohlwollende Windstille hatten endlich den tagelang anhaltenden Schneesturm abgeseigt, und so weit das Auge von dem Klosterhügel ins Land blickte, war alles in Schnee gehüllt, weiß und friedlich. Wo die matten und frohigen Strahlen der Winter Sonne hinfraßen, glitzerte und funkelte die unberührte Decke in so hellem, kristallinem Glanze, daß das Auge schier geblendet wurde, während sie an den unbeschiedenen Stellen eine stumpfe Färbung annahm, die sich im Schatten zu bläulichen Tönen vertiefte.

Die Dörfer und Weiler in weiter Runde, über deren Häuser sich der Rauch anheimelnd kräufelte, die Wälder, dunkelgrünen oder blauschwarzen Inseln, in einem schneeigen Meere vergleichbar, die vielen Burgen und Herrensitze auf all den Höhen und Kuppen, der Wechsel von Berg und Tal, von Wald und Weideland, abgeschloffen durch einen garten grauen Nebelstreifen, gaben ein anmutiges, aber zugleich seltsames Landschaftsbild, denn solcher Schnee und solch schönes Winterwetter sind häufig auf den Höhen des Schwarzwaldes.

Die Freude an dem Schnee und Winterwetter hatte auch das Jungvolk von Hundsholz ergriffen. Vor knapp einer Stunde hatte es sich mit Krügen und Töpfen aller Art sitti und unterwürdig vor der Klosterküche eingestellt, damit es beim Verteilen des Mittagessens ja nicht zu kurz käme. Die Bewohner des Dörfchens lebten nämlich zum großen Teil von der Freigebigkeit und der Wohlthätigkeit des Klosters Adelberg. Jetzt, nachdem der Klosterkeller verzehrt war, karmten und tollten Buben und Mädchen bei den Kaiserlinden zwischen Kloster und Dorf, wobei sie im vollen Genuß der seltenen Winterfreude auf ihren Hockern den Lobelgrund hinunterstauten. Ihr lautes, freudiges Geschrei klappte gar unerbietig an das Klosterschloß und begehrte Einlaß in die gedämpfte Stille des Inneren zum Vergern des greisen Lorwars; denn nach dem Mittagmahl war nach der Klosterregel die Zeit der Ruhe, die von den meisten Klosterbewohnern mit großem Eifer eingehalten wurde. Der Alte hätte sie ebenfalls gern befolgt, doch mußte er warten, bis der Prior seinen gewohnten Mittagsgang der Klostermauer entlang angetreten hatte; dann erst war es ihm vergönnt, die alten Augen zu kurzer Rast zu schließen.

Er sollte nicht lange warten. Beim ersten Glockenschlag trat der Prior, ein rüstiger Greis, mit seinem Gefährten durchs Tor, um sich an der geschützten Ostseite der Klostermauer, wohin die Sonne warm und einladend schien, zu ergehen. Am Tor sah er eine Zeitlang dem lauten Treiben der spielenden Jugend zu, die unter gewaltigem Gebrüll zur Abwechslung eine Schneeballschlacht ausfocht, wobei sie sich durch die beiden geistlichen Herren nicht im geringsten stören ließen. Erst als sich das Geschrei in den Grund hinab verzogen hatte, blickte der Prior nach jenen Vorbergen der Alb hinüber, die die Kaiserberge genannt werden, dem Höhenstaufen mit der alten, erweiterten Feste, dem Rehsberg mit der Burg auf halber Höhe und dem Wallfahrtskirchlein auf dem Hauptgipfel, und dem dazwischen hervorstechenden unwirklichen Stufen. Und es war, als ob er bei ihrem Anblick sein geistliches Gewand vergaße, als ob sich seine

vom Alter schon etwas gebeugte Gestalt streckte und reckte; die Berge mahnten ihn immer wieder an die Jugend und eine andere Welt, wo nicht Mönchskutte und Gebete herrschten, sondern Panzer und Waffengeklirr. Dann erst bog er um die Ecke und ging bis zu den Gedenksteinen der beiden Bettelbrüder, die sich im Streit um gekochtes Brot erschlagen hatten. Weiter war der Weg nicht gebahnt. Von hier aus konnte der Greis die ganze Albkette übersehen, und nicht minder das weite Niederland, das gleich einer Landkarte ausgebreitet da lag. Der Breitenstein, die schöngeformte Tied mit der gewaltigen Burg, die Baggeige, der Reußen mit der stärksten Feste in ganz Schwabenland, die Alghalm, ebenfalls von Zinnen bekrönt, der Rehsberg mit seiner Doppelturme, als alte Bollburg und Opiertüte auch jetzt noch geheiligt, und zuletzt ganz rechts der Hohenzoller, gleichfalls mit einem Ritterschloß geschmückt. Davor die geeignete Ebene mit Städten, Dörfern und Edelstätten ohne Zahl. Er konnte alle diese Berge und Burgen, all die Städte und Sitze, ihre Befestigungen und Herren, ihre Geschlechter und Gerechtsame, und stützte in Gedanken oft zu ihnen aus der Enge des Klosters.

Nun begann Christoph von Haujen, der Prior des Klosters Adelberg, gewohnheitsgemäß auf und ab wandelnd, die Unterhaltung mit Bruder Gottfried, den er seiner Verschwiegenheit und Ergebenheit, sowie seiner anderen guten Eigenschaften wegen vor allen Mönchen des Klosters bevorzugte. Trotzdem wurde der junge Bruder nicht von seinesgleichen beneidet oder angefeindet, dazu war sein Leben zu rein und sein Sinn zu sehr entfernt von jedem Eigenennut. Unseren „Heiligen Franz“ nannten ihn mit freundlichem Spott seine Brüder, nicht nur wegen seiner strengen, enthaltsamen Lebensweise, sondern auch wegen seiner Liebe zu den Tieren. Genau wie der Heilige von Assisi war er ihr Freund und Vater, streute den Tieren des Waldes im Winter Futter, und freute sich über ihre Zutraulichkeit, hielt aber auch darauf, daß das Vieh des Klosters wohl versorgt und an Fett- und Feiertagen besonders reich und gut gefüttert wurde, denn es sollte gleich den Menschen eine Festfreude haben.

„Sieh“, begann der Prior, „das Land liegt schön und friedlich vor uns, die Dörfer schmiegen sich wie Schützlinge an die Berglehnen, auf deren Kuppen stolz und sicher gleich Schirmherren die Burgen stehen. Alles scheint Ruhe, Eintracht und Zufriedenheit zu atmen, als ob Bauer und Ritter, Geschlechter und Gilden, Kleriker und Laien einträchtig nebeneinander lebten! Und wie ist es in Wirklichkeit? Überall herrschen Leid und Mißgunst, ja offener Haß zwischen oben und unten, zwischen gelehrt und ungelehrt, zwischen Panzer und Geldsack; sie schlagen sich am liebsten bei nächster Gelegenheit gleich den beiden hier begrabenen Schächern tot, die es um ein wenig Brot taten, weil das eine fester, das andere dunkler war. Und was das Schlimmste dabei ist, es handelt sich bei jenen mit Ausnahme der Bauern genau wie bei diesen Buben zum Teil nur um eingebildete Gegenstände, denn fast jeder fühlt nur sein eigenes Kreuz, und gafft neidisch auf den anderen Glück, sieht nur die Lichtseiten des anderen Standes und denkt nur an die Schattenseiten des eigenen.“

„Schwüßiger Vater, das ist Menschenart und wird sich wohl nie ändern. So lang es Hoch und Nieder gibt, die unteren Schichten nach oben streben und selber Gewalt vor Recht geht, wird es nie an Leid und Haß fehlen.“, warj Gottfried ein.

„Du hast nicht unrecht, aber noch nie war es so schlimm wie jetzt“, sprach der Greis erregt weiter. „Es ist nicht zu leugnen, daß es die unteren Schichten, wie die Bauern, fast allgemein sehr schlecht haben, ja es geht ihnen in manchen Gegenden garabue erdämlich, und dort, wo die Herrschaften falsch und doppelzüngig sind, verlieren sie auch die letzten Rechte, die sie sich noch getretet haben. — Ich stehe heute zum erstenmal im neuen Jahr, im Jahre des Heils 1525, an dieser Stelle, wo ich schon gestanden habe, und blide wieder auf dieses begnadete Land hinab; aber selten geschah es so sorgenvoll — Möge das kommende Jahr für Land und Volk friedlich und segnend verlaufen! Ob aber meine Wünsche erfüllt werden? Ich zweifle daran! Der allseitige Haß wird nach Menschenmessen sehr bald in blutdürstigen Kampf ausgetragen, und erst durch Ströme Blutes werden die in Brand geratenen Zündstoffe gelöscht. Auch wir im Kloster bleiben nicht davon verschont, es müßte denn der Heilige Ulrich wieder wie einst vor Augsburg ein Wunder tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Das sozialistische Buch auf der Leipziger Messe

Es mag zuerst merkwürdig erscheinen, das sozialistische Buch und damit den sozialistischen Gedanken in Verbindung mit einem Unternehmen gebracht zu sehen, das seiner ganzen Natur nach rein kapitalistisch orientiert sein muß. Fabrikanten und Großkaufleute stellen in Leipzig ihre Waren aus und suchen Käufer. Die alte Messestadt ist in diesen Tagen ein einziger großer Markt geworden, der für das deutsche Wirtschaftleben für Monate hinaus von entscheidender Bedeutung ist.

In einem besonderen Messehaus im „Dugra-Haus“, haben die Verlagsanstalten ihre Erzeugnisse ausgestellt. Und die Buchhändler machen ihren Weg von Stodwert zu Stodwert, von Stand zu Stand, mitten durch das Gedröh der schau- und kaufstüchtigen Menge, bleiben da und dort stehen, lassen sich von den Ausstellern die Neuerwerbungen zeigen und schauen ab, welches Buch das achte Geschäft vertrieht. Dann denken sie ihren Bedenken. Mitten unter den Ausstellungsständen der bürgerlichen Verlagsanstalten, zwischen guten und schlechten Buch-

erzeugnissen haben drei sozialistische Verlage ihre Buchausstellungen geschmackvoll aufgebaut. Ein gewaltiges Stück Kulturarbeit offenbart sich im Schaffen dieser sozialistischen Unternehmungen. Der „Arbeiterjugend-Verlag“, der Verlag J. G. D. Dieß nach, und der Verlag für Sozialwissenschaft weiteten in Auswahl des Stoffes und in der Buchausstattung miteinander, das beste in seinem Gewand zu bieten. Geschmackvoll, auch dem höchsten ästhetischen Ansprüchen genügende Bände präsentieren sich dem Beschauer. Das sozialistische Buch kann sich, dank der unermüdeten Arbeit seiner Verleger auch buchtechnisch mit den Erzeugnissen der bürgerlichen Verleger messen, wie es viele von ihnen dem Inhalt nach an Kulturwert längst übertrifft.

Goll sich da das sozialistische Buch irgendein vertrieben und unbeschadet bleiben, wo die bürgerliche Literatur auf offenem Markt sich anpreist? Nein, auch die Reichsbefürder, die noch in der alten Zeit wurzeln, gebunden durch ihre soziale und wirtschaftliche Verengung, sollen sehen und wissen, daß die sozialistische Bewegung nicht nur eine reine Massenbewegung für Erhaltung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen und größerer politischer Freiheit ist. Sie sollen am sozialistischen Buch erkennen, wie mächtig das Kulturstreben im Proletariat geworden, wie der wirtschaftliche und politische Kampf im Grunde doch nur die Voraussetzung dafür ist, auch den breiten Massen ihren Anteil an Kultur zu sichern.

Darüber hinaus werden die Ausstellungen unserer Literatur auf der Messe mit dazu beitragen, dem sozialistischen Buch auch auf dem Weg über den bürgerlichen Buchhandel neue Freunde zu werben, in Bevölkerungsschichten, die ihnen bisher fremd oder ablehnend gegenüberstanden.

Dem Arbeiterjugend-Verlag finden wir eine Reihe von Büchern, die die Jugendbewegung und Jugendprobleme behandeln. Neben Horst Buch „Die Arbeiterjugendbewegung“, zwei Bücher von Victor Engelhardt „Der Mann in der Jugendbewegung“ und „Die Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen“. Besonders sei noch hingewiesen auf „Schul- und Jugendproblem in der Gegenwart“, ein Buch, das auch für Erwachsene eine gute Einführung in das Wesen der heutigen Jugendbewegung ist. Die erste zusammenfassende Darstellung der sozialistischen Jugendverbände der einzelnen Länder wird in der Schrift „Die internationale sozialistische Jugendbewegung“ geboten. Die Liederbücher der Jugend sind natürlich auch da und in geschmackvollen, farbigen Miniaturausgaben liegt gleich daneben eine Reihe Bändchen unserer Arbeiterlieder. Von der Erziehungsarbeit zur Kunst, wie sie in der Jugendbewegung gefördert wird, erzählen andere Bücher. Dr. Alfred Guttmann „Neue Volksmusik“ will auch Musik ins Arbeiterheim bringen und Alfred Behmes „Liederfahrt am Schredenstein“ ist eine reich illustrierte Einführung in die Kunst. Ein zweites Buch dieser Art, „Von Kunst zur Gestaltung“ ist im Vorbereitung und soll in die moderne Malerei einführen. Selbstverständlich darf in dieser Ausstellung der Vater der sozialistischen Jugendbewegung, Ludwig Frankl, nicht fehlen. Seine „Reden, Aufsätze und Briefe“ liegen in einer billigen Jugendausgabe vor.

Nebenbei hat der Verlag für Sozialwissenschaft seine Bücher ausgestellt. Hier geht vor allem auf das Werk des Engländers H. G. Wells „Grundriss der Weltgeschichte“ hinzu. Zwei weitere Bücher aus dem Inselreich liegen daneben. „Allgemeine Geschichte des Sozialismus“ und das England der Gegenwart“, beide von Ray Beer. „Der Prozeß des Reichspräsidenten“ bringt u. a. die erste wertvolle Veröffentlichung der schließlichen Urteilsverhandlung. „Die Finanzskandale des Kaiserreichs“ und Paul Herimanns „König der Inflation“ leuchten in die Sämpfe der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Ludwig Franks „Reden, Aufsätze und Briefe“ liegen in einer schönen Ausgabe vor und Bruno Schönfeldt hat unseren Kleinen in seinen „Großstadt-Märchen“ ein feines Geschenk gemacht.

Die Ausstellung des Verlags J. G. D. Dieß nach, liegt in einem anderen Stadteck, zwei Treppen tiefer. Neben den bekannten Büchern von Marx, Engels, Kautsky, Bernstein, Bebel usw., die zum Teil schon im neuen Gewand zu sehen sind, stellt der Verlag seine jüngste Produktion aus, mit der er anderen Verlagen Konkurrenz zu machen, die Bücher werden aber, soweit sie noch nicht im Buchhandel sind, demnachst erscheinen. Von Ray Beer, Zeitschriften aus dem Rheinland, in Vorbereitung ist sein „Jugendbrot“, Novellen und Erzählungen von Anderen, Marx, Kinder der Zukunft und sein neuer Roman „Das Sühne“, neben Paul Heßs vier Erzählungen „Das sündige Herz“, Wendels „Das 19. Jahrhundert in der Architektur“ und „Der Sozialismus in der Architektur“ haben sich schon viele Freunde erworben. Von den kleineren Büchern weisen wir hin auf Cunow „Politische Kaffeehäuser“, Joseph Roth „April“ und „Der blinde Spiegel“, Schloßknecht „Stürme gegen das Phylisterium“. Zu den nächstens erscheinenden Büchern gehört auch Hechenbachs Buchausbau „Im Haus der Freudenlosen“, das wegen des besonderen Schicksals des Verfassers weite Kreise interessieren wird. Von Wilhelm Bölsche kommt ein Buch „Erdwandler deutsche Geologie“ heraus, das vor allem Naturfreunde und unsere Jugend fesseln wird. Mit der veränderten Neuausgabe von „Marx als Denker“ (Dr. Ray Beer) wird in unserer marxistischen Literatur eine lange empfundene Lücke wieder ausgefüllt. Karl Kautsky „Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung“ ist ein wertvolles wirtschaftliches Buch. Auch Karl Kautsky ist mit neueren Arbeiten vertreten: „Sowjetrußland und die Internationale“ und die Neuausgabe von „Terrorismus und Kommunismus“. Mit „Deutsches Staatsrecht von 1789“ gibt uns Paul Kampffmeyer einen Beitrag zur sozialistischen, historischen Literatur. Eine Reihe von Jugendbüchern liegen noch auf und die sozialistischen Verlage in Jena, Leipzig und Wien sind ebenfalls in der Ausstellung des Verlags Dieß vertreten. Wie beweisen auf die Sammlung „Der lebendige Marxismus“ (Jena), Karl Marx, von Franz Mehring (Leipzig), Hilferding „Das Finanzkapital“ (Wien) und Ray Beer „Die Sozialwissenschaft des Marxismus“ (Wien).

Noch vieles andere Wertvolle ist von den aufgeführten Verlagen ausgestellt. Neben literarischen Werken, kleinere politische und soziale Schriften und wissenschaftliche Werke. Es legen Zeugnis ab von reichem geistigen Schaffen in der sozialistischen Bewegung. Nun gilt es, das sozialistische Buch hineintragen in die breiten Massen aller Arbeitenden, es zum besten sozialistischen Kulturereignis zu machen, zur Waffe im Befreiungskampf des Proletariats.

Kanada ein neues Macaroniland. Kanada macht Italien den ersten Platz in der Macaronifabrikation freit. Noch vor drei Jahren hat es 3.000.000 Kilo italienische Macaroni eingeführt; im vergangenen Jahr ist diese Ziffer auf 60.000 Kilo gesunken. Die kanadischen Fabriken haben seitdem die Produktion stark intensiviert und auf 6.000.000 Kilo im Jahr gebracht; Kanada ist schon heute ein wichtiger Ausfuhrland für dieses beliebte Fabrikat und es ließe sich im Jahre 1923 schon über eine Million Kilo ins Ausland.

Karlsruher Polizeiericht vom 16. März

Festgenommene Falschmünzbande. In der Nacht zum 15. März wurde von der hiesigen Kriminalpolizei, unter Mitwirkung der Gendarmen Eitlingen und Forzheim, eine seit Weihnachten 1924 systematisch arbeitende Falschmünzbande ermittelt, die nachstehenden Mitglieder festgenommen und in die Gefängnisse Karlsruhe, Eitlingen und Forzheim eingeliefert: Der Herr Oberst Hermann Eitling aus Forzheim, wohnhaft in Eitlingen, Karl Kraft aus Eitlingen, Rich. Kettner aus Eitlingen, der Oberst Fabian Ludwig Kettner in Eitlingen und dessen Sohn Hermann Ludwig Kettner in Eitlingen.

Die Verfertigung des Geldes erfolgte in den Räumlichkeiten des Burster in Eitlingen. Angefertigt wurden Dreimarckstücke mit der Jahreszahl 1924 und dem Münzzeichen A G. Die Falschstücke sind so gut hergestellt, daß sie von den ersten Stücken schwer zu unterscheiden sind. Auffällig dabei ist der hohe Silbergehalt und die scharfe Prägung; nur ab und zu ist eine kaum auffallende Unebenheit wahrzunehmen. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, wurden circa 1000 Falschstücke verfertigt. Als Ausgabebanknoten kamen hauptsächlich Karlsruher, Eitlinger und Forzheimer in Betracht. Als Verarbeiter der schon mit Zuchtens vorbetraute Eitling die ihm früher unterstellt gewesenen Graveurlehrlinge Kost und Adam, die er für ihre Dienste sehr schlecht bezahlte. Als Ausgabebanknoten kamen hauptsächlich die Freitag- und Samstagstücke, und es wurden meistens kleinere Kaufläden heimgeführt. Zahlreiches Material und die zur Herstellung benötigten Werkzeuge etc. wurden beschlagnahmt.

(1) Ein Kaminbrand entstand in einem Hause der Karlsruher Straße gestern vormittag 11 Uhr. Das Feuer konnte von der Feuerwehr nach 15minütiger Tätigkeit gelöscht werden. Schaden entstand nicht.

(2) Selbstmord. Aus unbekannter Ursache gestürzte ein in der Südstadt wohnender getrennt lebender Chemiker das gesamte Mobiliar und entzündete sich an einem Balken des oberen Türschwellens, wo er am Samstag vormittag aufgefunden wurde.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

für Dienstag, 17. März: Zunächst heiter und trocken, Fröhe, besonders nachts, später langsam Trübung und Erwärmung.

Wasserstand des Rheins

Schiffersdorf 30; Rahl 148, gef. 8; Wapau 323, gef. 3; Mannheim 220, gef. 6 Zentimeter.

Veranstaltungen des heutigen Tages

- Sob. Landesheater: Sinfonie-Konzert — Aufführung Abend. 8 bis nach 10 Uhr.
Sob. Volkstheater: Duert durch Afrika. 1. Teil. 8 Uhr.
Sob. deutscher Bodenreformer: Vortrag Bodenreform und Hypothekensachen im Musiksaal der Hochschule. 8 Uhr.
Colosseum: Schmitz-Weißmüllers Gastspiel. Die verlogene Nacht. 4 und 8 Uhr.
Revidens-Vorstellung: Mensch gegen Mensch.
Ufa-Theater: Tarzans Räuber in den Urwäldern.
Union-Theater: Flammen der Leidenschaft.

Aus dem Freistaat Baden

Der Kampf um die Einsetzung der Gemeindebeamten

Der Rechtsplegenausschuß des Landtages beschäftigte sich am vorigen Dienstag mit einer kurzen Eingabe von Vertretern von 17 Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirks Forzheim, in welcher verlangt wird, daß der Landtag solle Abhilfe gegen die ungerechtfertigt hohen Gehälter der Gemeindebeamten schaffen. Partei war die Eingabe aus Mundenfeld und unterzeichnet: Schmitt, former Baur aus Wilsingen, Müller aus Büren, Dierck aus Mülhausen, Kunz aus Hohenmatt und Stummel aus Nipringen als Beauftragte zweier deshalb abgehaltener Kommunen.

Die Angelegenheit hat eine prinzipielle Seite, weshalb man sie nicht mit wenigen Worten abtun kann, zumal auch die bürgerlichen Parteien des Rechtsplegenausschusses, wie weiter unten dargelegt wird, den Forderungen der Antragsteller leider sehr zugeneigt waren. In der Eingabe wird erklärt, daß die Gemeindeordnung und das Befehlsgesetz bei der Regelung der Gehälter der Gemeindebeamten der Grund aller Hebel sei. Ein Arbeiter z. B. verdiene jährlich etwa 1400 M.; ein Bürgermeister in der Ortsklasse D, welcher in Gruppe 8 eingestuft sei, beziehe einen Gehalt von 3400 M. Man dürfe daher vom Wohlleben der Gemeindebeamten auf Kosten der Armen und Armeninnen der Gemeinde sprechen. Den 5prozentigen Reichszuschuß habe man den Gemeinden genommen und diesen die ganze finanzielle Last aufgebürdet. Die Regierung müßte Sandhaken schaffen, um die Gehälter der Gemeindebeamten herabzusetzen zu können. Die Antragsteller seien bereits selbstständig vorgegangen, um im Verhandlungswege eine Herabsetzung der Gehälter zu erzielen. Einzelne Beamte hätten daraufhin sich bereit erklärt, auf einen Teil ihres Gehalts zugunsten der Gemeindekasse zu verzichten. Andere Gemeindebeamten beriefen sich auf ihr gesetzliches Recht und auf ihre Organisationen. Der Landtag solle den Gemeinden die innere Freiheit wiedergeben.

Vertreter der Gemeindeverwaltung war Hg. Weilmann (Soz.). Er beantragte Herabsetzung der Gehälter, da man auf diese Weise, daß ein paar Vertreter von Gemeindeverwaltungen Zusammenkünfte abhalten, um die Gehälter der Gemeindebeamten herabzusetzen, die Frage nicht lösen könne. Das Bezirksamt Forzheim habe nach Auskunft der Regierung keinen einzigen Fall von Verzicht der Gemeindebeamten auf Gehalt gesehen. Zudem könnten die Gemeindeverwaltungen jederzeit im Benehmen mit den Beamten die Bezahlung nach den Gemeindeforderungen vornehmen. Es sei Tatsache, daß man früher auf dem Lande die Gemeindebeamten und Gemeindeangestellten sehr schlecht bezahlt habe. Deswegen seien entsprechende Bestimmungen in die neue Gemeindeordnung aufgenommen worden.

Dieser Auffassung des Berichterstatters schloß sich die sozialdemokratische Fraktion des Rechtsplegenausschusses an; sie verweist noch auf den ständigen Kampf, den manche Gemeindebeamte mit dem Bürgerausschuß und der Gemeindeverwaltung wegen halbwegs berechtigter Gehaltsforderungen führten müßten. Die jetzigen Bestimmungen der Gemeindeordnung seien durchaus angebracht.

Anders die bürgerlichen Parteien, die sich — mit Ausnahme des demokratischen Vertreters — dafür einsetzen, der Regierung diese Eingabe im empfindlichen Sinne zu übermitteln. Es seien tatsächlich Mißstände vorhanden; die Gemeinden hätten mit der Inflation nicht Schritt halten können. Manche

Gemeindebeamten verlangten zu viel, das rufe eine große Unzufriedenheit hervor. Auch die Vernehmung der Gemeindebeamten sei zu groß. Die Gemeinden müßten ihre Freiheit zurückbekommen. Früher, bei geringerer Bezahlung, seien die Gemeinden auch gut verwaltert worden. Die Schlichtungsausschüsse hätten sich nicht bewährt. — Aus diesen Gedankengängen heraus wurde folgender Antrag vom Zentrum und den Deutschnationalen gestellt:

Die Eingabe wird der Regierung zur Kenntnisnahme in folgendem Sinne überwiesen:

Die Regierung möge prüfen, ob auf Grund der bisherigen Wahrnehmungen ein Anlaß vorliegt, im Sinne der vorliegenden Eingabe eine Änderung der bestehenden Gesetzgebung herbeizuführen und für die Schlichtungsausschüsse Richtlinien im Anschluß an die vom Reichsgericht aufgestellten Grundsätze herauszugeben.

Dieser Antrag wurde mit 18 Stimmen gegen 5 Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter angenommen. Der Redner der Demokraten erklärte, daß er aus Erfahrung wisse, wie große Schwierigkeiten eine gerechte Befolgung der Gemeindebeamten mache. Die Bestimmungen der Gemeindeordnung seien nicht befähigt. In der Eingabe stehe gar nichts, womit die Regierung eingreifen könne. Diese könne zwar im Wege der Belehrung vorgehen, aber die Gemeinden hätten Selbstverwaltung. (Auf die letztere wies nachdrücklich auch der Regierungsvertreter hin.)

Sozialdemokratische Vertreter bemerkten noch, daß früher ein Arbeiter den Posten eines Bürgermeisters nicht übernehmen konnte. Da schaffe die neue Gemeindeordnung etwas Besseres. Das Zentrum habe ja ebenfalls dafür gestimmt. Man wolle jetzt aufstehend eine rückwärtige Bewegung einleiten. Die Aufgaben der Gemeinden seien doch auch gewachsen. Das Beispiel von Mundenfeld mache Schule; die Sozialdemokratie wolle diesen Weg zu beschreiten.

Das hat alles nichts. Bei der Abstimmung wurde das oben genannte Resultat erzielt. — Die Gemeindebeamten werden gut tun, auf die Werbung ihrer Neude bedacht zu sein. Die Inflation geht, droht ihnen und ihren Befolgungsverhältnissen erhebliche Gefahr.

Kleine badische Chronik

Heidelberg Volkstanz e. G. m. b. H. Aus dem Reingewinn werden 20 Proz. Rückende ausgeschüttet. 15.000 M. werden der Aufwertungsrücklage für Sport- und Wohltätigkeitszwecken zugewiesen. Die Gewerkschaft hat sich sehr gut entwickelt; sie steht in ihrer Geschäftsausdehnung an der Spitze der badischen Kreditgenossenschaften.

Heidelberg. Nach einer Meldung des „Heidelbergischen Tageblattes“ wird am 1. Mai das Heiblinger Staumehr in Betrieb genommen. Von diesem Tag an wird die Schiffsahrt durch das neue Staumehr geleitet. Die Inneneinrichtung des Staumehrs wird wahrscheinlich bis Mitte dieses Jahres vollendet sein, sobald die Eröffnung des Staumehrs zum 1. Juli erfolgen kann.

Mannheim. Billiges Kalbfleisch wird angestrebt. Hier verkauft. Von Holland werden Küder eingeführt, deren Fleisch mit 84 s pro Pfund abgesetzt wird, somit weit billiger als das Fleisch einheimischer Tiere.

Deutschlands Erneuerung macht Fortschritte

Selbsthülfe an der Arbeit

Aus Halle wird uns geschrieben: Die Geistes der Nation, unsere Erbschaften, vermögen offenbar nicht immer den Anforderungen zu entsprechen, die daraus aus den wachsenden Problemen ab und zu folgt. Durch die Hinzuwachsung grimmiger Forderungen zu „Selbsthülfe an der Arbeit“ glauben sie zwar ihre Pflicht zur Anstrengung der besten Geister aus ihnen schöpfenden Mittelbehörden getan zu haben. Wir haben aber bereits mehrfach nachgewiesen, daß das bei weitem nicht ausreicht. Auch heute wohlagen die Prommen wieder einmal bitterlich, denn eine national denkende Arbeiterin Frau Schürmer-Görzfeld ist den Verdungen eines solchen nationalen Hochstaplers erlegen. Der 30jährige Gannet heißt Walter Thierbach. Er magte in Halle die Bekanntheit des Sohnes der feudalen Dame, wurde auch in die Familie „eingeführt“ und machte sich wegen seiner „nationalen Grundeinstellung“ so beliebt, daß er der würdigen Dame zur Vermögensverwaltung bald unentgeltlich wurde. So er neben dem Kassierertopfen des „Stahlhelm“ in diesen Geldverleih noch weitere hohe Posten innehatte, stand seine Innerlichkeit selbstverständlich außer Zweifel, denn die Geistes der Nation pflegen bekanntlich teufelische Geit und gute Sitten in solchen Ausmaßen, daß daran zu zweifeln auch im Eingeständnis von unsterblichen Geistes wäre. Dazu kam, daß der stoff und eloquent auftretende Hochstapler eine hohe Beamtenstelle in den bekannten Lenno-Verker zu haben behauptete. Alles das verschaffte ihm allmählich die Bekanntheit über das gesamte Vermögen der Gutsherrin. Er unterschlug 40.000 Goldmark und verheiratete sich.

Wurde durch Zufall kam man ihm bei weiteren Manipulationen auf die Spur. Der Hochstapler wollte durch Beschaffung einer fiktiven Jungsfrau als Gattin seinen indischen Besitz weiter ausbreiten. Er stellte daher der hoch erblühenden Tochter eines anderen Gutsherrn bei Marzburg einen Heiratsantrag. Der Vater dieser wachhaften „nationalen“ Dame war in der Vererbung seines lebenden und toten Inventars einschließlich der Tochter vorzüglicher und hatte Erfundigungen ein. Sie ergraben, daß der Stahlhelmsmann und nationale Kämpfe ein ganz annehmbarer Gannet und Hochstapler war, dessen Angaben sämtlich erlogen waren. Als dem Gelden der Boden zu heiß wurde, schloßte er mit einer großen Summe geschönten Geldes.

Seit er taugt ihn die Staatsanwaltschaft. In den nationalen Kreisen aber herrscht Beulen und Beiflagen, denn das Geld ist verloren, der Hochstapler ist verurteilt, und Sport und Schaden können auch durch großen Eifer des Staatsanwalts nicht behoben werden. Das sind die Früchte der nationalen Bewegung!

Sagenschieß-Prozess

9. Tag

In der Freilagssitzung wurde zunächst der gegen den Angeklagten Abele erhobene Vorwurf der Verleitung zum Meineid erörtert. Vor der Vernehmung Abeles durch den Untersuchungsrichter am 1. April 1921 fand Abele an den Landwirt Zeiß, der die Abficht hatte, sich auf dem Hagenfeld anzuwerben, ein Telegramm, das ihn zu einer Unterredung nach Karlsruhe rief. Dieses Telegramm hat der Anklage Anlaß gegeben, gegen

Abele ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineid einzuleiten. Der Vorsitzende hat dem Angeklagten Abele eine Stelle aus dem Protokoll vor, wonach er damals ausjagte: „Ich gebe dem Zeiß keine Auskunft, was die Angelegenheit betrifft.“ Abele bezeugt dies heute als Sagenschieß und bestreitet energisch, den Zeiß zum Meineid angezettelt zu haben. Er sei damals in solcher jectischer Erregung gewesen, daß er nicht gewußt habe, was er vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt. Weiter soll Abele 20.000 M. die er von der Bankfirma Kron u. Walter für seine Bemühungen, die Obligationen der Anleihe untergebracht zu haben, erhalten hat, an Zeiß weitergegeben haben und mit diesen Obligationen wollte Zeiß sich den Haupteinfluß auf dem Hagenfeld sichern. Zeiß soll diese 20.000 M. später wieder an Abele zurückgegeben haben.

Es werden die Aussagen des Zeugen Zeiß verlesen, der nicht persönlich vernommen werden kann, weil er ausgewandert ist. Nach diesem Protokoll hat Zeiß von Abele niemals Obligationen angeboten bekommen. Bei einer zweiten Unterredung habe Abele dem Zeiß einen Scheck gegeben, den er wenige Minuten später wieder zurückforderte. Zeiß glaubte, daß Abele ihn dadurch zu einer bestimmten Aufgabe verleiten wollte, er habe die 20.000 Mark erhalten und sie dann dem Abele wieder zurückgegeben. — Ueber die Person und die moralischen Qualitäten des Zeiß gehen die Ankläger auseinander.

Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmidt wird über die Stelle vernommen, die Abele als Sagenschießer bezeichnet hat. Der Untersuchungsrichter behauptet seine Protokollführung vom August 1921 als richtig, zumal es sich hier um einen Kardinalpunkt handle. Der Angeklagte Abele bleibt dabei, daß hier ein Irrtum unterlaufen sei.

Die nächsten Zeugenausfragen bringen nichts wesentliches. Rechtsanwalt Vogel sagt aus, daß Abele den Zeiß bearbeitet, bestimmte Aussagen zu machen.

Im folgenden kommt erneut die Solsfälligkeit auf dem Hagenfeld zur Sprache. Hierzu wird der Angeklagte Württemberg aufgerufen. Er soll zum Hagenfeld die Solsfälligkeit und hieraus Tantiemen erhalten haben. Es handelt sich um die Summe von 28.000 M. Württemberg bezeugt sich darauf, daß bei dem Chaos auf dem Hagenfeld eine formale Vernehmung nicht stattfinden konnte. Es habe an sachmännlichen Fortbeamteten gefehlt, die den Solsfälligkeit beantragten und verweisen konnten. Zeiß behauptet sich dagegen, daß er die 28.000 M. in seine Tasche stecken wollte.

Oberstaatsanwalt Eismüller führt aus, selbst ausgebildete Fortbeamtete hätten keine richtige Abschätzung durchzuführen können. Auch der Förster Max Schmidt, der im Jahre 1920 als Förster auf dem Hagenfeld tätig war, sagt, der Solsfälligkeit sei nicht mehr zu übersehen gewesen. Ein Förster hätte unter dem Aufdruck eines gelehrten Fortbeamteten, dem die Vernehmung des Zeiß über den Kopf wuchs, die Vernehmung der Zeiß sei ein Verstoß gewesen.

Domänenpächter Julius Eißig wollte sich auf dem Hagenfeld aufstellen. Er hat den Eindruck, daß Württemberg nicht unweiblich gehandelt habe; er sei nur zu glücklich gewesen. Ferner wird dem Angeklagten Württemberg vorgeworfen, daß er von Zeiß eine Provision für Befragung von Zeiß werten zum Abtransport des Hofes erhalten habe. Der daraufhin Zeuge Zeiß weigert sich, daß Württemberg sich von Zeiß hat bestechen lassen.

Der Zeuge Leonhard Bräuninger, Wirt und Landwirt in Eitlingen war als Fuhrmann für die Siedlungs- und Landbauarbeiten tätig. Die Frage, ob er dem Angeklagten Württemberg Geld gegeben oder annehmen habe, verneint der Zeuge.

Der Landwirt Karl Kling hat jeit 90—100 Hektar auf dem Hagenfeld in Besitz. (Er ist einer der wenigen, dem die Siedlungsarbeiten mit ihrem Unternehmen etwas nützt hat.) Der Zeuge führt ebenfalls Zeugnis zum Hagenfeld ab. Er hat nie davon gehört, daß Zeiß von Bräuninger habe „schmierern“ lassen.

Am 11. Uhr wurde die Verhandlung abgebrochen. Fortsetzung Samstag vormittag 8 Uhr.

Letzte Nachrichten

Der Lohnkampf der Eisenbahner

Allgemeine Opposition gegen den Schiedsspruch — Gefährliche Unruhen der Kommunisten

Berlin, 14. März. Wie die Blätter mitteilen, besteht sowohl bei der Reichsbahnverwaltung als auch bei den Gewerkschaften kein Verlangen, den Schiedsspruch anzunehmen. Die Reichsbahnverwaltung möchte geltend machen, daß sie die den Schiedsspruch betreffende Erhöhung der Löhne nicht tragen könne und daß ihr auch die Wiedereinstellung der streikenden Arbeiter unmöglich sei. Die Gewerkschaften sind der Ansicht, daß in der Frage der Arbeitsstätte nicht erreicht wurde, was sie verlangen müßten. Eine definitive Stellungnahme der Gewerkschaften ist jedoch noch nicht erfolgt. Der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes wird erst am Montag in einer Gesamtsitzung über die durch den Schiedsspruch geschaffene Lage Stellung nehmen. Wenn beide Parteien den Schiedsspruch ablehnen sollten, so wird am Mittwoch die Verbindlichkeitsklärung des Bundes erfolgen. Im Laufe des heutigen Tages hat keine wesentliche Veränderung in der Streiklage ein.

Berlin, 15. März. Zum Lohnkonflikt bei der Reichsbahn hören wir von unrichtiger Seite: In der Streiklage ist infolge einer Unterredung eingetreten, als in Hannover die Güterbodenarbeiter in den Streik getreten sind. Inseamt streiken und 1100 Arbeiter, d. h. 2,6 Prozent. Inseamt wird der Verkehr und Betrieb sowie die Güterverladung von der deutschen Reichsbahn vollständig durchgehört, wenn auch der starke Schneeeffekt der Abwicklung des Verkehrs hinderlich gewesen ist.

Berlin, 16. März. (Eigener Funddienst.) Die streikenden Eisenbahner Berlins hielten am Sonntag eine Versammlung zur Vorbereitung des Schiedsspruchs ab. Im Verlaufe der Debatte ging es heiß her. Ein Teil der Berammlungen forderte u. a. den Generalkrieg. Der Vorsitzende des Deutschen Eisenbahnerverbandes Berlin hatte alle Mühe, den Berammelten klar zu machen, daß man mit der Berliner Kampftruppe nicht allein die Welt erobern könne und der Deutsche Eisenbahnerverband seine Hand von der Leitung des Streiks zurückziehen müsse, wenn von anderer Seite die Kampftruppe ohne Weisung der Organisationen erweitert würde. Bei der Abstimmung über die einmütigen Entschlüsse wurde

Pianos - Harmoniums erste Weltmarken, zu günstigen Preisen und Bedingungen Karl Lang Kulersrasse 107/1 Telefon 1-73 Salamander - Schildehaus

über die Resolution der Streikleitung entschieden, in der die Ablehnung des Schiedspruchs ausgesprochen und die Demonstrationen aufgeföhrt wurden, den Kampf nach Kakaabe der besitzlichen Interessen auszubehnen. Als vom Vorstand der Besatzung die weitergehenden Entschlüsse, die den Generalstreik forderten, abgelehnt seien, erhob sich in der Versammlung ein Sturm der Entrüstung, jedoch ließ der Vorsitzende die Besatzung zu bringen. Es ergab sich, daß die Mehrheit der Besatzung, die eben noch der Resolution der Streikleitung zugestimmt hatte, für die Verbeiführung des Generalstreiks war.

Mün, 16. März. (Eigener Fundbüro.) Der Schiedspruch für die Eisenbahner hat im Rheinland allgemein große Erregung hervorgerufen. Besonders unbehaglich wirkt der Spruch über die Arbeitszeitfrage, der eine Neuregelung nicht erfahren hat. Auch von hier aus wird deshalb der Schiedspruch abgelehnt.

Kandidatur Lubendorff zur Präsidentschaftswahl?

Berlin, 16. März. Von einem Sonderberichterstattung wird dem „Montag Morgen“ aus München gemeldet: Hitler fordert im „Bäffischen Kurier“ die Aufstellung eines Präsidentschaftskandidaten, in dem sich der freie Wille des deutschen Volkes veräußere. Gekoren hat Lubendorff im Bildersagen eine Kandidatur veröffentlicht, in der er seine ganze Kraft für das Volk und Staatswohl zur Verfügung stellt. Hitler selbst hat alle bisher genannten Kandidaten abgelehnt. Der Berichterstattung meint, daß die offizielle Aufstellung Lubendorffs als Präsidentschaftskandidaten der Bäffischen unmittelbar bevorstehe.

Da es Lubendorff im Weltkrieg nicht gelungen ist, als „Feldherr“ Deutschland zugrunde zu richten, will er nun anscheinend als Reichspräsident das Werk vollenden. Aber für den Deletur und Sozialdemokrat Lubendorff dürfte das deutsche Volk bedanken.

Die blutigen Vorgänge in Halle a. d. S.

Berlin, 14. März. Der amtliche preussische Berichterstattung teilt mit: Durch die bisherigen Ermittlungen über den blutigen Zusammenstoß in Halle anläßlich der kommunistischen Versammlung am 13. März ist bisher festgestellt worden: In der kommunistischen Versammlung, die von etwa 3000 Personen besucht war, ergriff ungeduldet eines von dem Polizeipräsidenten der Versammlungsleitung rechtlich mitgeteilten Verbots des Auftritte ausländischer Redner ein englischer Redner das Wort. Auf Veranlassung des überwachenden Beamten wies der leitende Polizeioffizier, nachdem er sich einen Weg bis zur Rednertribüne gebahnt hatte, wiederholt den Versammlungsleiter und den Redner auf das erlassene Verbot hin. Um die beginnende Erregung der Versammlungsteilnehmer zu beruhigen, erklärte der Polizeioffizier auf einem Tische stehend mit lauter Stimme, daß die Versammlung als solche nicht geführt, sondern nur die beschuldigte Anordnung durchgeführt werden solle. In diesem Augenblick sah der Polizeioffizier, daß ein Mann auf der Galerie einen Revolver gegen ihn richtete und loslösch. Unmittelbar darauf fielen von der Galerie und aus dem Saale eine ganze Anzahl von Schüssen in so schneller Folge, daß die Beamten sich einer Maschinenpistole gegenüber glaubten. Als zu allem nun die Menge die Beamten aufs äußerste bedrängte, gaben auch diese zu ihrer Verteidigung in der Notwehr ohne besonderen Befehl Schüsse ab. Die Versammlungsteilnehmer verließen darauf panisch den Saal.

Bei dem geschilderten Vorgang wurden 7 Personen getötet und zwar 6 darunter zwei Frauen, durch Schüsse. Ein fünfter wurde im Gedränge erdrückt. 16 Verwundete, unter diesen 8 mit Schussverletzungen, wurden ärztlicher Behandlung zugeführt. Von den eingeleiteten Schutzpolizeibeamten erlitten vier Verletzungen, teils erheblicher Art. Von dem Regierungspräsidenten in Merseburg ist im Benehmen mit der Staatsanwaltschaft und den Gerichtsbehörden bereits Termin zur Einnahme des Augenscheins abgehalten worden. Hierbei sind unmittelbar neben dem Standort der Beamten zahlreiche Geschosseinschläge festgestellt worden. Auch haben sich im Saal und auf der Galerie Hülsen einer bei der Schutzpolizei nicht geführten Munition gefunden.

Denkmalseinweihung für Jean Jaures
Paris, 15. März. In Caixes wurde heute das Denkmal für Jean Jaures enthüllt. Der Feier wohnten außer Herrscher führende Politiker der radikalen und sozialistischen Partei u. a. die Abg. Cazals, Genet Simon, Paul Boncour, Renaudel und die Brüder von Jean Jaures bei. Vor dem Denkmal sprach der Generalsekretär des allgemeinen Gewerkschaftsbundes Joubert, der den Dank der arbeitenden Bevölkerung zum Ausdruck brachte und sich alsdann über die Sicherheitsfrage aus sprach. Hierauf ergriff Ministerpräsident Herriot das Wort. Er feierte Jaures als Lehrer, Erzieher und Führer des Volkes, das Frankreich, das Jaures liebt, das Frankreich, das wir lieben, ist nicht das Land der Privilegierten, sondern die heroische Nation, die in allen Zeiten gelitten hat, nicht nur um ihre eigenen Kinder, sondern auch die anderen Völker zu befreien. Dieses Frankreich, das Jaures geliebt hat, wollen wir wieder herstellen. Dieses Frankreich verleihe zwei große Gedanken, die auch Jaures geliebt hat, nach außen den Frieden unter den Menschen, im Innern die Freiheit der modernen Nationen.

Einberufung einer Abrüstungskonferenz

Paris, 16. März. (Eigener Fundbüro.) Aus Neu-York liegen hier übereinstimmende Meldungen vor über die Einberufung einer Abrüstungskonferenz durch Präsident Coolidge vor. Die Pläne des Präsidenten Coolidge sollen anlässlich seiner mehrtägigen Reise in die Schweiz zur Kenntnis gebracht werden. Es heißt, daß Präsident Coolidge immerhin weniger Tage die offiziellen Einladungen erachen lassen will. Das Programm soll sich auf die Entlassung von Vande, zur See und in der Luft beziehen, sowie auf die Anwendung von giftigen Gasen. Coolidge hofft, daß seiner Einladung die liberale Mehrheit der 55 Mitglieder des Völkers folgen werden.

Die Kommunisten provozieren weiter blutige Ereignisse

Berlin, 15. März. Heute nachmittags gegen 3 Uhr passierte ein Zug von etwa 450 Personen an kommunistischen Demonstrationen den Hermann-Platz in Neu-York. Sie brachten einen Straßenbahnwagen, der den Zug durchfahren wollte, gewaltig zum Halten. Ein Demonstrant schlug mit einer Weichenstellstange auf den Führer ein. In der Verbeiführung des Hermann-Platzes aufgestellte Polizeiposten der Schutzpolizei verurteilten den Täter festzunehmen und zur Wache zu bringen, wurden aber von den Demonstranten gewaltig gehindert und der festgenommene ihnen wieder entlassen. Ein von der Südseite her zur Hilfe eilender weiterer Schutzpolizeibeamter wurde ebenfalls von der Menge angegriffen und zu Boden geworfen. In höchster Bedrängnis gab nunmehr ein Schutzpolizeibeamter, der zufällig in Zivil bei Wegs gekommen und seinem gefährdeten Kameraden beigesteuert war, Schreisschüsse ab. Außerdem sind auch Schüsse von unbekannter Seite innerhalb der Menge gefallen. Hierbei wurde einer der an dem Angriff auf die Beamten hauptsächlich beteiligten Demonstranten, dessen Name noch nicht festgestellt ist, durch einen Oberschenschuß so schwer getroffen, daß er kurz darauf noch vor seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb. Dem noch weiterhin fortwährend an Leib und Leben bedrohten Beamten gelang es nur durch Vorhalten der Schutzwaffe und den Himmel auf die Folgen der Menge solange von sich fernzuhalten, bis das inzwischen alarmierte Besatzungsmannschaft eintraf und die Menge durch glühendes Gerede zum Auseinandergehen veranlaßte. Die schwere Bedrängnis der beteiligten Beamten und die Gewalttätigkeit der Menge gegen sie wurde auch durch unbeteiligte Zivilpersonen bestätigt.

Erholungsurlaub der Reichsbeamten
Berlin, 14. März. Das Reichskabinett hat in seiner Sitzung vom 9. März auf Antrag des Reichsministers des Innern Richtlinien für die Erteilung des Erholungsurlaubes der Reichsbeamten erlassen. Hiernach beträgt der Erholungsurlaub im Rechnungsjahr 1925 in der Alters-Abteilung I (bis zu 30 Jahren), Alters-Abteilung II (30 bis 40 Jahre), Altersabteilung III (über 40 Jahre), für die Urlaubsklasse A (Besoldungs-Gruppe 1 bis 3), 16, 21 und 28 Kalendertage, Urlaubsklasse B (Besoldungsgruppe 4-6) 18, 23 und 31 Kalendertage, Urlaubsklasse C (Besoldungsgruppe 7-9) 21, 28 und 35 Kalendertage, Urlaubsklasse D (Besoldungsgruppe 10-12) 25, 35 und 37 Kalendertage, Urlaubsklasse E (Besoldungsgruppe 13 und darüber) 29, 37 und 42 Kalendertage. Die Richtlinien werden in der nächsten Nummer des Reichsministerialblattes veröffentlicht.

Bereins-Anzeiger

Freie Turnerschaft. Am Mittwochabend 8 Uhr im Jugendheim Ecke Rippurrer- und Baumelstrasse Turnerrinnenversammlung mit Vortrag von Dr. Braun. Am vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Der Höhepunkt eines Festes im Familienkreise liegt fast ausnahmslos in dem Augenblick, wo ein appetitlich aussehender, wohlgezeuener Kuchen oder eine Torte aufgetragen wird. Wenn nun noch Aroma und Geschmack ungetrübten Beifall finden, so wird die Hausfrau, die sich als Herrscherin des Festgebädes zu erkennen gibt, nicht unzufrieden, im Hochgefühl der Freude über die zum Ausdruck gebrachte Anerkennung ihrer Geschicklichkeit der treuen Helfer zu gedenken, die ihr dieses glückliche Gelingen ermöglicht haben. Dr. Calzars Badpulver „Wadin“ und die übrigen Produkte dieser bekannten Firma werden ihr auch das nächstemal einen glänzenden Erfolg bereiten.

Henningers Schuhreparatur Markgrafens-
straße 51
Stadtillale beim Rondelpplatz

Sohlen und Absätze:
la. Kernleder . . . 3⁸⁰ u. 4³⁰
Gummi (autgepreßt) 2⁴⁰ u. 2⁹⁰
Hauptgeschäft Kaiser-Allee 145 bei der Philippstr.

Resi Waldstraße.
Täglich
Menich gegen Menich
Verirrungen in 6 Akten.
1920
Zu den Fischgründen auf Island
unter Mitwirkung des Instituts für Seefischerei in Geestemünde.

Die Städtische Sparkasse Karlsruhe
Beforgt u. a. die
Diskontierung von Wechseln
bei Gewährung entsprechender Sicherheit zu mäßigen Zinssätzen und pflegt u. a. das
Kontokorrentkreditgeschäft.
Die Gewährung von Darlehen in laufender Rechnung gegen entsprechende Sicherheit bei mäßigem Zinssatz, pro rata gerechnet, und ohne jegliche Provision.
Nähere Auskunft mündlich und schriftlich durch das
Städtische Sparkassenamt.

Kohlen Holz u. Brikett
alle Sorten, in nur erstklassiger Ware
empfehlenswert u. reell in jeder Menge
frei Haus und ab Lager
Math. Kohler
Büro und Kleinverkauf: Durlachersstr. 30
Telephon 4797.
Hauptlager: Wollarsweierstrasse 4
(Rangerbahnhof)

Badische Lichtspiele-Konzerthaus
Heute bis Mittwoch, 18. März, 8 Uhr abends
Mittwoch auch 4 Uhr nachmittags
Quer durch Afrika
I. Mensch und Tier im Urwald
Der große Schomburgk-Film
Ab Samstag, den 21. März
II. Quer durch die Wüste Sahara
Buchanans 16 monatige Forschungsreise.
Vorverkauf: Musikhaus Müller Kaiserstr. und in unserem Büro Belertheimer Allee 10. 1919
Einzelkarten: Mk. 1,70, 1,50, 1.—, —,50.
Doppelkarten — für beide Vorstellungen — nur im Vorverkauf Mk. 2.—, 2,50, 1,50, 1.—.
Studierende und Schüler gegen Ausweis halbe Preise.
— Siehe Anschlagstulen. —

4 Waldstraße 4
neben Hotel Rotes Haus
Konfirmation- und Kommunion-Geschenke
in
Juwelen, Gold- und Silberwaren
Bestecke, Armbanduhren
nur beste Qualitäten
zu alleräußersten Preisen empfiehlt
Friedrich Abt
Juweller
4 vis-à-vis dem Kunstverein 4
Waldstraße

COLOSSEUM
Heute abend 8 Uhr. 1680
„Die verlagte Nacht“
Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz
„mit dem schwarzen Kopf“ besonders betonen.



Kopfschuppen
verschwinden, die Kopfhaut wird gekräftigt, das Haar erhält schönes volles Aussehen durch regelmäßiges Waschen mit Schaumpon mit dem schwarzen Kopf. Dieses altbekannte Mittel befreit die Kopfhaut von allen Unreinlichkeiten und schützt durch seine antiseptische Wirkung vor Haarkrankheiten. Preis 20 Pfennig. Achten Sie genau auf die Schutzmarke. HANS SCHWARZKOPF - BERLIN - DAHLEM

